

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

47 (25.2.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-78357](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-78357)

Offizielle Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP, und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagsort: Aurich, Verlagsort: Emden, Blumenstraße, Januar 1931 und 1932 - Verlagsort: Hannover 1933 - Verlagsort: Aurich, Verlagsort: Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigstelle Oldenburg, Sigens Geschäftsstelle in Aurich, Rodden, Ems, Wittmund, Leer, Weser und Varelburg.

Sechstes veröffentlicht mittags, Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 20 Pf, außerhalb, in den Landgemeinden 1,85 RM, und 51 Pf. Beiliegende Belegungspreis 1,80 RM, monatlich 21 Pf. Belegungsbeitrag zusätzlich 30 Pf. Belegungsbeitrag 2 Pf. - Einzelhefte nur unter Angabe des Bezugsortes der Erledigung aufzugeben.

Folge 47

Dienstag, den 25. Februar

Jahrgang 1941

Tritt gefaßt - Deutschland marschiert!

Unbedingte Siegeszuversicht des ganzen Volkes am Jahrestage der Gründung der Partei Adolf Hitler vor seinen ältesten Kampfgefährten im Münchener Hofbräuhaus

Den Sieg vor Augen

○ München, 25. Februar.

Zum zweiten Male im Kriege beging die NSDAP, im historischen Hofbräuhaus-Saal die Feier der Parteigründung. Wieder wollte, wie immer an diesem denkwürdigen Tage, der Führer im Kreise seiner ältesten Kampfgefährten, um zu ihnen zu sprechen.

Es sind 21 Jahre vergangen, seit Adolf Hitler zum ersten Male seine 25 Parteipunkte verkündete. Eine ebene Tafel im Festsaal des Hofbräuhauses, der diesen Tag der eigenen Parteigründung erlebte, bezeichnet die Stelle, von der aus der Führer sein politisches Glaubensbekenntnis zur Rettung und Wiederaufrichtung Deutschlands in eine bewegte Versammlung und damit auch in das tief niedergedrückte und entmutigte deutsche Volk gerufen hat. Freilich waren es damals nur wenige, die die seelische Kraft aufbrachten, an dieses in Deutschland der Schmach und Erniedrigung auslösende Programm der Ehre, Freiheit und Zukunft zu glauben. Und noch weniger waren bereit, für die Erfüllung dieser Leitsätze der jungen Bewegung, die sich eben erst ansetzte, ihr Leben zu opfern. Und noch weniger waren bereit, für die Erfüllung dieser Leitsätze der jungen Bewegung, die sich eben erst ansetzte, ihr Leben zu opfern. Und noch weniger waren bereit, für die Erfüllung dieser Leitsätze der jungen Bewegung, die sich eben erst ansetzte, ihr Leben zu opfern.

Seute ist das Programm von damals zum Leben gekommen. Die alte Garde des Führers aber, die Adolf Hitlers Programm durch Kampf zum Siege führen half, verammelt sich Jahr für Jahr am 24. Februar zu einigen Stunden stolzen Zurückerinnern an einen Kampf, der unter den trübseligen Umständen begann, der aber dennoch im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers seinen Sieg und seine Krönung erfahren sollte. Und jedesmal weiß der Führer mitten unter seinen alten treuen Gefolgsmännern und hält in kameradschaftlicher Kampferfahrung mit ihnen Rückschau auf die Jahre, die von jenem 24. Februar 1920 bis zum nationalsozialistischen Deutschland der Macht und der Volksgemeinschaft führten.

Die Antänkung, daß der Führer auch in diesem Jahre wieder im Festsaal des Hofbräuhauses sprechen würde, hatte sich wie ein Lausfeuer in der Hauptstadt der Bewegung verbreitet. Am 24. waren die zum Hofbräuhaus führenden Straßen dicht gefüllt, und je näher die Stunde des Beginns der Rundgebung her-

anrückte, um so mehr drängten sich die Massen hinter dem Spalier der Wipperfurthmannschaften, um den geliebten Führer zu sehen und ihm zuzuhören.

Der große Festsaal des Hofbräuhauses war auch in diesem Jahre ohne Ausnahmungen gefüllt. Er bot in seinem Reichen das gleiche Bild wie vor 21 Jahren. Kopf an Kopf lagen an den langen Tischreihen die Parteigenossen, die meisten von ihnen im Braunhemd oder in den Uniformen der Kampfformationen und Gliederungen der Bewegung. Kaum weniger zahlreich aber waren unter ihnen die Parteiträger des nationalsozialistischen Volksheres vertreten. Auch die Frauen, die damals schon zur Bewegung traten, tragen das Goldene Ehrenzeichen, viele der Männer das höchste Ehrenzeichen der Bewegung, den Blutorden.

Pflichtig Janjarenhöf! Die Parteigenossen erhoben sich. Grimmlinger, der Träger der Blutfahne, betritt mit dem allen geheiligten Felsstein der Bewegung den Saal. Ehrfurchtsvoll grüßen die alten Kämpfer der nationalsozialistischen Idee das geheiligte Felsstein, unter dem sie mit Adolf Hitler in den Kampf für ein neues Deutschland traten.

Neben Augenblick muß der Führer kommen. Die Gespräche verstummen. Nervenlose Spannung und Erwartung liegt über den Reihen. Schon hat sich von den Reihen erhoben. Da jählings die Töne des Bedauerlicher Marsches durch den Saal. Und nun braust dem Führer, der auch diesmal wieder im selbigen Saal zu seinen alten Kämpfern kommt, aus tausend Kehlen und aus glühenden Herzen das Heil einer jubelnden Menge entgegen. Der Führer schreitet das Spalier seiner alten Garde entlang, gefolgt vom Stellvertreter des Führers

Adolf Hess, von Himmter, von Gauleiter Adolf Wagner, von Julius Schaub und von Christian Weber. Nur eine schmale Gasse ist frei. Viele hundert Hände reifen sich dem Führer entgegen, greifen ihn, den Mann, dem jeder Fleming diesen Mann gehört seit zwei Jahrzehnten, dem immer voran und voran kämpfte, und der sie geführt hat, wie noch kein Führer eine Bewegung und ein Volk führte. Wogende Begeisterung erfüllt den Saal.

Im Namen aller begrüßt Adolf Wagner, der Gauleiter des Traditionslandes, den geliebten Führer, im Namen aber auch der Millionen und aber Millionen deutscher Volksgenossen, die durch den Rundfunk an dieser Rundgebung teilnehmen. Er weist darauf hin, daß der Führer sich an diesem, in diesem Jahre den gigantischen Entscheidungskampf der deutschen Geschichte zu schlagen.

Adolf Wagner hat seine Ansprache beendet. Noch hat der Führer das Robium nicht betreten, da donnern aus neue Heilrufe um Heilrufe jubelnd und begeistert durch den Saal. Der Führer blüht die Reihen seiner alten Parteigenossen entlang. Ein freudiges Lächeln liegt auf seinen Zügen. Immer wieder erhebt er die Hand zum Gruß. Die getreuen Mitkämpfer erleben abermals die heilige Stunde des Teilnehmens mit dem Mann, dessen Ruf sie schon von der allerersten Zeit an gefolgt waren, dem sie in schwerer Zeit des Kampfes die Treue hielten, und mit dem sie nun auch die Freude über das neue Deutschland der Macht und Größe teilen. Die Kundgebung verstummt. Der Führer spricht.

(Die Rede Adolf Hitlers veröffentlichte wir im Innern dieser Ausgabe.)

Die Stunde kommt

Im Münchener Hofbräuhaus, dort, wo vor nunmehr einundzwanzig Jahren Adolf Hitler in einer Welt von Feinden das Programm der nationalsozialistischen Bewegung verkündete, stand der Führer geteilt wieder im Kreise seiner ältesten Kämpfer. In dieser Stunde, die mit der Geschichte des Nationalsozialismus so eng verbunden ist, fand er auch geteilt wieder Worte, die eine ganze Welt aufhorchen lassen, Worte, die uns so unendlich stolz machen auf unseren Führer, Worte, die dem Geist unserer Gegner wie Pfeilschläge in das Gesicht lauten. In der Sprache eines Redners, wie die Welt bisher nur wenige kannte, hat der Führer uns noch einmal den in Wäldern überreichen Weg gehen lassen, den er sich mit seiner stolzen Bewegung am 24. Februar 1920 bis zum gleichen Tage dieses Jahres erkämpft hat, um uns dann davon zu überzeugen, daß der Weg, der nunmehr noch bis zur Erreichung unseres Endzieles vor uns liegt, bedeuten und leichter sein wird. Was Adolf Hitler uns sagte, hat unsere Zuversicht in den Sieg unserer gerechten Sache noch mehr gestärkt, soweit das überhaupt noch möglich war. Auf der anderen Seite hat seine Rede für unsere Feinde den Kampf noch weniger aussichtsreich, noch hoffnungsloser erscheinen lassen, als er es bisher schon gewesen ist.

Jedesmal, wenn der Führer spricht, erkräftet es uns. Wir sind ergriffen von der überzeugenden Kraft des Beweises, die seinen Worten entspringt. Wir fühlen uns ermporgoben und erfröhlichen in Ehrfurcht bei dem Gedanken, daß das Schicksal es uns vergönnt hat, an unserem Wagnis in bescheidenem Maße mitarbeiten zu dürfen, sein Werk zu vollenden. Und was für ein Werk ist das! Der unbekannte Frontsoldat des Weltkrieges fühlt die Berufung in sich, von der Vorstellung dazu anzuregen zu sein, seinem deutschen Vaterlande die Freiheit zurückzuführen und darüber hinaus gemeinsam mit der großen revolutionären Bewegung im besetzten Italien ein neues Europa zu formen, ein Europa, das in seiner Gestaltung den berechtigten Belangen der einzelnen Nationen besser entspricht als jedes unmögliche Gebilde, das nach dem Weltfrieden die Mühsal und der Egoismus jener geschaffen hatte, die sich annahmten, Staatsmänner zu sein.

Die Rede des Führers, der die ganze Welt lauschte, hat noch einmal die verhängnisvollen

217 300 BRT. in zwei Tagen versenkt

Feindlicher Geleitzug aufgerieben - Steigende Erfolge der Seekreitkräfte.

○ Berlin, 25. Februar

Unterseeboote griffen einen fast gesicherten Geleitzug an und versenkten in zwölf Stunden harnäckigen Angriffen 125 000 BRT., darunter einen zur Sicherung eingesetzten Hilfskreuzer. Der Geleitzug wurde aufgerieben. Andere Unterseeboote versenkten, teilweise ebenfalls aus Geleitzügen heraus, zahlreiche feindliche Handelsschiffe. Das Gesamtergebnis

der Unterseebooteerfolge erhöht sich damit einschließlich der im DRW-Bericht vom 24. Februar gemeldeten Teilergebnisse auf 192 300 Brutto-Register-Tonnen.

Weitere Erfolge von Seekreitkräften erhöhen die Montag gemeldeten Verluste des Feindes an Handelschiffen auf insgesamt 217 300 Brutto-Register-Tonnen.

Vor einem neuen Kampfabschnitt im Mittelmeer

Libyen-Offensive dauert bereits 76 Tage - Der Achse in die Falle gegangen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

○ Rom, 25. Februar.

Die von London auf die Offensive der englischen Flotte gegen Libyen gerichteten Hoffnungen werden trotz des Teilerfolges Bawells nicht enttäuscht. Laut "Giornale d'Italia" nahm London an, daß die Raubflotte im nächsten vierzehn Tagen Tripolis erreichen und die Italiener aus Libyen vertreiben werde. Stattdessen dauert die Offensive bereits 76 Tage und hat nach Einnahme der Ghernatia bis in die Mitte der Straße geführt. Churtil veränderte am 13. November aus Anlaß des englischen Angriffs auf Tarent, daß die italienische Flotte im wesentlichen als vernichtet gelten

müsse (1) und die britische Mittelmeerflotte damit für andere Aufgaben frei sei. 102 Tage nach dieser Erklärung nutzten die britischen Minister Alexander und Beolton sich zu der Aussage bequem, daß an eine Verbesserung der Versorgungslage Englands nicht zu denken sei, solange der Kampf im Mittelmeer andauere und die englische Mittelmeerflotte erst nach Wende dieses Kampfes 'wonders eingeehrt werden könne.

Entgegen allen englischen Hoffnungen sind die auf der Mittelmeerfront eingeleiteten Streiftakte heute weniger denn je abförmlich geformte denn ist ihre in London bekanntgegebene Aufgabe, Italien aus dem Krieg auszufallen, in irgendeiner Hinsicht verwirklicht worden. "Auserfände", so schreibt Ganda, "einen Erfolg zu erringen, der auf die Kriegführung Einfluss hat, bedroht von Liebertragungen, die sich vorbereiten können, und sie in die Falle der Achse gegangen. Nach einem, das hat England sich in seiner Rechnung erteilt. Unter diesem Vorzeichen ist eben zum zweiten Male in Mesopotamien. Zweifellos denkt er an eine neue Intrige und daran, wie er die englischen Streiftakte aus der Falle lösen kann, in die er sie führt. Was er auch immer verfahren mag: die Achsenmächte sind zur gemeinsamen Aktion bereit, die ihm zuvor-

kommen und ihn vernichten wird. Ein neuer Kriegsabschnitt bereitet sich im Mittelmeer vor."

Nahostkommando gegen London

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

○ Rom, 25. Februar

Nach "Mondo Arabo" besteht Grund zur Annahme, daß der Besuch Edens in Kairo außer der politischen Zielsetzung einen greifbaren militärischen Hintergrund hat. Von unterirdischer arabischer Seite wird berichtet, daß seit längerer Zeit Meinungsverschiedenheiten über die englische Kriegführung zwischen der Londoner Regierung und dem britischen Nahostkommando bestanden, die in der letzten Zeit besonders akut geworden seien. Wavell wie auch General Wilson hätten mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß die englischen Teilerfolge in Libyen mit unerschöpflichen Schwierigkeiten verbunden wären und der Nordafrikafeldzug England zu teuer zu stehen komme. Diese Meinungsverschiedenheiten zwischen Kairo und London hätten in jüngster Zeit eine Schärfe angenommen, die Churchill zur sofortigen Einberufung eines Kabinettsmitgliedbes nach Kairo veranlaßt hätten.

USA. wollen Handels-U-Boote bauen

(Von unserem Vertreter in Stockholm)

○ Stockholm, 25. Februar.

Am die deutsche Blockade gegen England zu brechen" empfiehlt der amerikanische U-Bootkonstruktör Simon Lake den Bau von großen U-Booten für Handelszwecke zwischen den Vereinigten Staaten und England. In einem Schreiben an Roosevelt erklärte Lake: "Wenn man gegenwärtig neue Fahrzeuge zu bauen gedenkt, um die deutsche U-Bootblockade zu brechen, warum werden dann nicht solche Schiffe hergestellt, die von U-Booten nicht versenkt werden können, nämlich U-Boote". Nach genauem Studium, so fährt Lake fort, sei er zu der Auffassung gelangt, daß U-Boote beinahe so billig gebaut werden könnten wie Lieberwasserfahrzeuge. Aber auch bei etwas größeren Kosten könne ihr Wert als Blockadebrecher nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Plan, für den er offensichtlich von den amerikanischen Führern des Handels-U-Bootes "Deutschland" im Weltkrieg beeinflusst worden ist, soll in der nächsten Zeit der amerikanischen Flottenkommission und dem Marineamt des Kongresses vorgelegt werden.

Man scheint danach vor dem vom Führer angekündigten verhängnisvollen U-Boottkrieg einen wichtigen Respekt zu haben. Die Sache hat nur einen Haken: Bis die amerikanischen Werften solche Unterseehandelschiffe in Dienst stellen können, dürfte Englands Schiffsal längst befreit sein.

Handelschiffe beschossen

○ Berlin, 25. Februar

Marineartillerie beschöß mit Erfolg mehrere feindliche Handelschiffe, die in der Nähe von Dover den englischen Kanal zu durchqueren versuchten. Unter dem Eindruck des schweren Erfolges drehten die Schiffe ab und zerstreuten sich.

U-Boote vernichteten sechs Handelschiffe

Flugzeugwerf, Dockanlagen und Küstungsberiede mit gutem Erfolg bombardiert

○ Berlin, 24. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt:

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Wöhle vernichtete vier feindliche bewaffnete Handelschiffe mit zusammen 33 100 BRT. Damit hat Kapitänleutnant Wöhle 19 feindliche Handelschiffe mit insgesamt 111 943 BRT. vernichtet.

Ein weiteres Unterseeboot meldet die Vernichtung von zwei bewaffneten Handelschiffen mit zusammen 7000 Brutto-Registertonnen.

Im Mittelmeer vernichtete deutsche Kampfflugzeuge südlich Derna ein feindliches Handelschiff von 10 000 BRT.

Im Sargabeli südlich Irland wurde ein großes Handelschiff schwer beschädigt. Es blieb mit Schiffsleute liegen.

Mit einem Vorstoß kürzerer Jagdflugzeuge gelang gegen die britische Küstlinie letzte Nacht der Feind nicht zum Kampfe. Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht erneut feindliche Ziele in Hull mit gutem Erfolg an und bombardierten ein Flugzeug-

werk in Sibbingsland sowie Dockanlagen und Küstungsberiede.

Der Feind slog in das Reichsgebiet weder bei Tage noch bei Nacht ein. Bei einzelnen nützlichen Einflügen in das besetzte Gebiet wurde neben unbedeutendem Sachschaden eine geringe Anzahl Personen getötet oder verletzt.

Ganze Viertel von Swanzien vernichtet

(Von unserem Vertreter in Stockholm)

Stockholm, 25. Februar

Die amerikanische U-Boote-berichterstattung nach den dreitägigen Nachtangriffen gegen Swanzien, daß die Bescherungen in den großen Industrie- und Hafenzentren außerordentlich schwer seien. Ein Flugzeuge, der als Offizier am Weltkrieg teilnahm, habe erklärt, daß er in seinem Leben noch niemals etwas Schrecklicheres gesehen habe als diesen Luftangriff. „Ganze Viertel von Swanzien liegen in Schutt und Asche“, sagt der Bericht des amerikanischen Gewährsmannes. Auch die Zahl der Todesopfer sei ziemlich groß. Die erste Welle der deutschen Bombenflugzeuge sei kurz nach Einbruch der Dunkelheit gekommen, um nach einer großen Zahl Leuchtgasbomben Brandbomben abzuwerfen.

Antonescu gibt Nebenbericht

○ Bukarest, 25. Februar

Der rumänische Staatsführer General Antonescu ordnete jetzt an, daß von jetzt an die Tätigkeit der Regierung veröffentlicht werden. In den am Montag in den Blättern ausgegebenen Berichten wird zunächst die Lage geschildert, die General Antonescu bei der Regierungsübernahme am 5. September 1940 vorand. In seiner bisherigen Regierungstätigkeit ist General Antonescu, wie der amtliche Bericht feststellt, gelungen, folgende Leistungen zu verzeichnen: 1. Die Festigung der Neutralität, 2. die Dramatisierung des Staates auf neuen Grundlagen, indem General Antonescu in unbeschränkter Vollmacht für die Führung des Staates verfahren wurde, 3. die Festigung der internationalen Lage und die Sicherung der Ruhe und der nationalen Unabhängigkeit durch den Beitritt Rumäniens zum Dreierpakt, 4. Abschluß eines bedeutenden Wirtschaftsabkommens mit Deutschland.

Kürzsummdünnyan

○ Auf Anordnung von Reichsminister Dr. Goebbels führt der Schillerkatechet der Reichshauptstadt unter Leitung von Intendant Heinrich George Ende Februar in Paris einige Aufführungen von „Kabale und Liebe“ durch. Die Hauptrollen spielen Heinrich George, Paul Wegener, Horst Calpa, Gisela Uhl.

○ Auf Einladung Reichsorganisationsleiter Dr. Dops traf Präsident Caporali zu einem mehrseitigen Besuch in Berlin ein. Inoffiziell ist Minister des Großen Reichsrichters Rotes und Präsidium des italienischen Industrieunternehmens.

○ Der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses für die periodischen deutsch-italienischen Wirtschaftsverhandlungen, General Dr. Clodius, wurde vom Duce im Palazzo Venezia zur Berichterstattung über die zur Zeit in Rom stattfindende Tagung in Würzburg empfangen.

○ Das niederländische Landvolk führte in Braunschweig eine große Bauernunterstützung durch, auf die Schlichter, Bauerntage und Reichslandwirtschens sprachen.

○ Der japanische Minister Herrat beschloß eine Veränderung über die Erhöhung der gesetzlichen Familienunterstützung, ein Gesetz über Ehestandsdarlehen und ein Gesetz über Prämien- und Geldunterstützung an kinderlose Familien.

○ Das Englische Institut in Sofia hat seine Vorlesungen eingestellt und seine bulgarischen Angestellten entlassen. Die englischen Beamten des Instituts bereiten sich zur Abreise nach Istanbul vor. Desgleichen sind auch einige Beamte der englischen Gesandtschaft sowie Angehörige anderer englischer Gesandtschaften bereits nach Istanbul abgereist.

○ Auf der Mittelsee von den USA nach London erklärte der englische Gewerkschaftsleiter C. G. in eine Diskussion, man dürfe erst Mitte nächsten Jahres mit gewissen Höchstleistungen der USA-Rüstungsmaschine rechnen.

Britische Angriffe zurückgeschlagen

Ein Flottenstützpunkt und ein Flottenverband wirksam mit Bomben belegt

○ Rom, 24. Februar

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der griechischen Front Artillerie- und Spähtruppenteile.

Unser Verbände der Luftwaffe haben erfolgreich militärische Anlagen, Straßen und stützpunktartige Verbindungen des Feindes bombardiert. Unsere Jagdflieger haben im Luftkampf mit gegnerischen Jagdflugzeugen fünf Gloster-Jagdflugzeuge abgeschossen. Drei unserer Bomber sind nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika brachen sich bei Garabub heftige feindliche Angriffe wiederum an dem jähren Widerstand unserer heldenhaft kämpfenden Truppen. Unsere Flugzeuge haben erfolgreich im Gebiet von Kufra Truppen und Kraftwagenzüge mit Splitterbomben belegt. Einheiten des deutschen Fliegerkorps haben in Libyen einige feindliche Stützpunkte angegriffen. Verschiedene feindliche schwere Kraftfahrzeuge gerieten in Brand. Ein

Flugzeug wurde am Boden zerstört. Ein feindlicher Flottenstützpunkt wurde wirksam bombardiert.

Ein anderer deutscher Luftwaffenverband hat im östlichen Mittelmeer einen in Fahrt befindlichen Flottenverband angegriffen und dabei eine große Einheit von nicht feindlicher Natur sehr schwer getroffen, so daß mit ihrem Untergang gerechnet werden kann.

Im Gebiet des ägäischen Meeres haben auf der Insel Lesbos unsere Flugzeuge erfolgreich feindliche militärische Anlagen bombardiert.

In Dizefrika haben zwei unserer Kampfpattillen nach Ägypten feindliche überlegene Kräfte angegriffen, die nach hartnäckigem Widerstand unter großen Verlusten an Mann und Material zum Rückzug gezwungen wurden. Im unteren Sudan dauern die Kämpfe an.

Unsere Flugzeuge haben im Jaba-Gebiet feindliche Anlagen und Truppen bombardiert. Unsere Jagdflieger haben eine Hurricane abgeschossen.

Kümmerliche Nachfertigungsversuche

Die Kriegsschuldbfrage als Nette in der englischen Not

○ Berlin, 25. Februar

Da der englische Nachrichtenendienst keine militärischen oder politischen Erfolge zu melden vermag, ist er jetzt auf den nicht gerade originellen Ausweg verfallen, die Kriegsschuldfrage aufzuwerfen, um die niedergedrückte Stimmung im Lande aufzulockern. Dabei stellt der Nachrichtenendienst die Behauptung auf, daß weder Polen noch einer der anderen heutigen Gegner Deutschlands auch nur daran gedacht hätten, Deutschland anzugreifen. Ein bloßer Gebante sei heller Wahnsinn!

Da hier Polen namentlich aufgeführt wird, sei nur daran erinnert, daß die von der deutschen Regierung veröffentlichten Dokumente, die in den Warschauer Ministerien gefunden wurden, längst aller Welt die eindeutige Schuld Polens klargelegt haben, das zum ersten Kriegsschuldigen geworden war.

Und wie steht es mit England selbst? Es ist erst ganz kurze Zeit her, da erklärte der

amerikanische General Wood in der Debatte über die Englandblockade vor dem amerikanischen Senatsausschuß in Washington, er habe im Jahre 1935 (!) eine Unterredung mit Churchill gehabt, in deren Verlauf Churchill erklärte: „Deutschland wird fast. Wir müssen Deutschland vernichten!“

Das Gefühl für eine schlechte und ausstößliche Sache zu kämpfen, beinträchtigt in starkem Maße die Kräfte des britischen Widerstandes. Da können auch solche Wädhchen wie die Abkündigung der Kriegsschuld und der kümmerliche Versuch, sie auf Deutschland abzuwälzen, nicht mehr voranzukommen. England hat den Krieg gewonnen, hat ihn geplant und begonnen und ist in diesem Kriege schuldig geworden. Und der Ausgang steht ebenio fest wie die Schuld: Die Reihe der von ihm vernichteten und dann von Deutschland besiegten Völker wird der gemißtenlose und brutale Verräter selbst fassen: England!

England aus der Fassung geraten

Verblüffung und ungläubiges Staunen der Briten über die freimütigen Worte des Duce

○ Berlin, 25. Februar

Die Rede Mussolinis wird als eine der großartigsten Kundgebungen in die Geschichte eingehen, mit der jemals ein Staatsmann vor sein Volk getreten ist. Die Ansprache war und wird sich durch einen Reiz und eine rühmlichste Doffenheit aus, wie sie in einer Demokratie niemals möglich gewesen wäre. Weder in der französischen Kammer, noch im englischen Unterhaus, noch in amerikanischen Kongress hat es einen von parlamentarischen Mehrheit getragener Minister oder Regierungschef bisher gewagt, mit so vollkommener Klarheit zu den wichtigsten Fragen Stellung zu nehmen.

So bemerkenswert wie der Ton der Mussolinis-Rede ist auch ihr Inhalt. Ueber die Bilanz von getieren eröffnet sie Ausblicke auf das Morgen. Die deutsch-italienischen Waffenverbände sind zur Tat geworden. Zum erstenmal ist die Rede nicht nur von deutschen Luftstreitkräften, sondern auch von deutschen Panzerdivisionen am Mittelmeer. Das Kriegspotential Deutschlands und damit der Welt ist qualitativ wie quantitativ seit dem Sieg über Frankreich ins Unabsehliche gewachsen und unendlich viel größer, als zu Beginn des Krieges. Italiens Streitkräfte sind noch nicht annähernd eingeleitet. Auf dem Kontinent kämpft nur noch Griechenland für England. Die britische Blockade ist stumpf

geworden, die Blockade der Welt wird immer wirksamer. Das englische Volk kämpft, weil es keine andere Wahl hat, die Völker Deutschlands und Italiens, weil sie einer besseren Sache dienen und des Sieges gewiß sind, nicht mehr voranen. England hat den Krieg gewonnen, hat ihn geplant und begonnen und ist in diesem Kriege schuldig geworden. Und der Ausgang steht ebenio fest wie die Schuld: Die Reihe der von ihm vernichteten und dann von Deutschland besiegten Völker wird der gemißtenlose und brutale Verräter selbst fassen: England!

Es war voranzunehmen, daß diese stolzen Worte, die Heberlegenheit und Selbstbewußtheit, mit der Mussolini sich aller derer entzündete, die Italiens Erbvertrauen suchten in England Verbüßung und ungläubiges Staunen auslösen würden. Nicht das „Wie“, sondern das „Was“ der Mussolinirede paßt zu dem Bild, das die britische Presse dem englischen Volk über die Stimmung und Lage Italiens während der letzten zwei Monate gemeldet hat. In der Vergangenheit, ihre Überforderung zu verfallen, kammer sich die Londoner Kommentatoren daran, daß in den Ausführungen des Duce die Betonung des Verhältnisses zu Deutschland und die Erwähnung der deutschen Wehrmacht breiten Raum einnehmen. Gerade hiern glauben sie ein Anzeichen für Italiens Schwäche zu erblicken können. Die eigenen Leute fürchten noch vor kurzem, Italien besetzte den Brenner, um die Ankunft deutscher Truppen auf seinem Gebiet

zu verhindern. Dann schrieben sie, deutsche Geop-Agenten hätten alle Schlüsselstellungen Italiens besetzt, und der Unwillen des italienischen Volkes darüber drohe Mussolini aus dem Amt zu jagen. Und jetzt, wo Mussolini die deutsch-italienische militärische Zusammenarbeit im Mittelmeer vor aller Öffentlichkeit feiert, wollen sie ausgerechnet darin ein Zeichen für die Schwäche seiner und der Stellung des faschistischen Regimes erblicken!

Am gleichen Tage, an dem Mussolini sprach, bildete die amerikanische und sonstige Hilfe der Mittelpunkt von Reden, die Lord Beaverbrook, Sir George Hamilton und der australische Ministerpräsident Menzies hielten. Im Gegenstoß zu Mussolini, der sich auf das Vorhandensein und die Auswirkungen dieser Hilfe berufen konnte, hatten die Reden der drei Genannten den Charakter eines dringenden Appells. Mussolini lagerte über Deutschland hind wir vorzuziehen, sondern mit Deutschland und wir hopten so hart, Beaverbrook und Hamilton riefen den Amerikanern dagegen zu: um Himmelswillen, helft uns, oder wir können nicht durchhalten!

Wenn die Engländer einen Satz in der Rede des Duce zum Gegenstand von Betrachtungen machen wollen, so sollten sie sich der Worte erinnern, die von dem Herranahmen des Führers sprechen. Frühling nach allen vier Simmelrichtungen! Die Welt ist in Gefahr, die Briten Italiens inner Engländer zu zerreißen, die sich nicht vorstellen können, auf welchen Kriegsschauplatz sich ihnen die endgültige Niederlage naht.

Fehler aufgezeigt, die die damalige deutsche Regierung in den Jahren vor dem Weltkrieg begangen hat. Sie hat uns weder gelehrt, wie mühelos der Kampf war, bis der Nationalsozialismus die Macht in seine Übernehmen konnte. Und sie hat uns schließlich erkennen lassen, wie ähnlich das damalige Ringen mit den Feinden im innern dem heutigen mit den Gegnern um uns herum ist. Wie der Führer der Bewegung damals erwartet hat, bis ihm der Augenblick zum Eingreifen günstig erschien, so wartet er auch jetzt auf den Tag, der ihm geeignet erscheint, das Kommando zu übernehmen zum Beginn des letzten, vernichtenden Schlages gegen Großbritannien. Und dieser Tag wird bald kommen. Dann wird das Kommando „Triff gefaßt!“ an der Front und in der Heimat ertönen, und die ganze Nation wird nachmarschieren, gegen England. Der Marschtritt unserer für die Entscheidung bereitstehenden Sturmabteilung wird an diesem Tage erneut aufbrechen. Er wird den Kampf über die Nordsee über den Kanal nach England tragen. Er wird die britische Insel zum Kriegsschauplatz machen, auf dem die Vorkämpfer Englands über Europa und in der Welt endgültig und unwiderruflich zerbricht. Über bevor dieser Tag kommt, wird Churchill erst noch erleben, ein wie gewichtiges Wort unsere Kriegsmarine in diesem Ringen zweier Weltanschauungen spricht. Wenn der Führer unter dem Weißstößen seiner höchsten Kampfführer bekanntgibt, daß deutsche See- und Luftstreitkräfte allein in den beiden letzten Tagen Handelsflottenraum von mehr als 215 000 Tonnen vernichten konnten, und wenn er hinzufügt, daß von dieser Gesamtsumme allein rund 190 000 Tonnen durch die Torpedos unserer Unterseeboote auf den Grund des Meeres gehöhrt wurden, dann wird es den britischen Verantwortlichen einen erschütternden Eindruck gemacht haben, als er davon sprach, daß der eigentliche U-Bootkrieg erst im März und im April beginnen soll. Der Führer übertrifft nicht. Die Welt wird es in den kommenden Wochen einsehen. Sie wird aus dem Staunen nicht herauskommen, wenn sie merkt, daß das, was unsere todverachtenden U-Bootsfahrer heute verfechten, nur ein Bruchteil von dem ist, was ihre Kohle in Küste vernichten werden. Dann wird auch alles liegen dem Vrescher Churchill nicht mehr weiter helfen. Denn eines Tages wird er erkennen müssen, daß England der Atem ausgegangen ist. Dann wird er die Waffen aus der Hand legen müssen, weil das britische Volk nichts mehr gegen den Hunger hat, weil die Kanonrohre der Engländer infolge des Mangels an Munition leer geworden sind. Dann wird der Rest der einstmaligen königlichen Luftwaffe nicht mehr fliegen können, weil ihr der Brennstoff ausgegangen ist.

Sie dürfen werden wir England schlagen, wo immer wir es treffen. Unsere Stukas werden die Last ihrer Bomben weiter auf britische Schiffe fallen lassen, ganz gleich, ob in der Nordsee, im Atlantik oder im Mittelmeer. Sie werden dem Feinde überallhin folgen. Sie werden ihn finden, mag er auch versuchen, in entfernten Gebieten eine Front zu ziehen zu lassen. Und wo auch immer sie ihn antreffen, werden sie ihn vernichten.

Das fatalistische Italien, das schon lange bevor es in den Krieg eintrat dadurch einen nicht zu unterschätzenden Anteil an den deutschen Erfolgen hatte, daß es bedeutende Streitkräfte des Feindes im Mittelmeer und in Afrika hielt, wird an seiner Stelle dazu beitragen, daß der Tag der Entscheidung bald kommt. Eine Kampfmoral Italiens kann durch die angestrebten militärischen Rückschläge nicht erschüttert werden. Nur ein geistlich Unmüdigkeit wird daran glauben, daß in dem uns befreundeten Lande auch nur der geringste Zweifel zwischen der Führung und dem Volke möglich wäre. Die Armeen Mussolinis und das Volk Italiens können ebenfalls des Tages, an dem das Kommando „Triff gefaßt!“ ertönen wird. Wissen sie doch, daß an diesem Tage jeder Widerstand der Briten von der zusammengeballten Macht der Welt zerstampft wird.

„Triff gefaßt!“ Das gilt sowohl für die Front als auch für die Heimat. Beide bereiten sich auf das Kommando vor. Wir wissen, daß dieses „Triff gefaßt!“ eines Tages ertönen wird, mögen darüber auch noch Wochen und Monate vergehen. Einmal werden die Vorbereitungen beendet sein. Einmal wird der Tag der Entscheidung kommen. Dann wird das ganze Deutschland an der Spitze stehen, bis über auszuhalten sein. Bis dem letzten Stunde die Waffe zerfallen ist und er um Frieden fleht.

Friedrich Gaß.

Im Westen, nur im Westen

○ Berlin, 25. Februar

Die englische Propaganda hat schon wieder einmal eine neue Weisheit ertunden. Durch den Londoner Rundfunk ließ sie nämlich der erstaußen aufstrebenden Welt mitteilen, daß der Krieg im Westen, und nur im Westen gewonnen werden müsse.

Wir sind wirklich verblüfft, zwar nicht so sehr über den Inhalt dieser schlauen Äußerung, sondern vielmehr über den raschen Meinungswandel der englischen Propaganda, die heute schon vergessen hat, was sie getieren über haben es nicht vergessen zu wollen und Bekämpfung der Vermorenheit und Verlogenheit dieser Propaganda daran erinnern, daß erst vor einigen Wochen von der gleichen Stelle aus mit dem gleichen Bruchton der Ueberzeugung veründet wurde, daß der Sieg nur in Afrika erungen werden könne. Was aber wird London morgen oder in ein paar Wochen als der Weisheit letzten Schluß mitteilen?

○ Der jugoslawische Außenminister Cincovic hat in einem Brief an den belgischen Außenminister Graf Czako am 26. Februar in Budapest ein.

Zur rechten Entfaltung angereizten

„Ich bin auf jede Auseinandersetzung vorbereitet und sehe ihr daher mit Ruhe entgegen“

Die Rede des Führers

München, 25. Februar.

In seiner Rede aus Anlaß der einundzwanzigsten Wiederkehr des Jahrestages der Verkündung des Parteiprogramms im Saal des Münchener Hofbräuhauses führte der Führer aus:

„Parteiengenossen und Parteigenossinnen! Nationalsozialisten!“

Der 24. Februar ist für uns immer ein Tag großer Erinnerung. Und mit Recht! Denn an diesem Tag begann die Bewegung aus diesem Saal den laienmännlichen Siegeszug, der sie an die Spitze des Reiches führte und damit zur Gestalt der deutschen Schicksale machte. Auch für mich bedeutet dieser Tag sehr viel. Es ist, glaube ich, sehr selten, daß ein Politiker 21 Jahre nach seinem ersten großen öffentlichen Auftreten vor die gleiche Gefolgschaft hintreten kann, um ihr dasselbe Programm zu wiederholen, wie am ersten Tag, daß ein Mann 21 Jahre das gleiche predigen und auch das gleiche verwirklichen durfte, ohne sich auch nur einmal von seinem früheren Programm entfernen zu müssen.

Als wir im Jahre 1920 in diesem Saal zusammenkamen, da erhob sich bei vielen die Frage: „Auch schon wieder eine neue Partei, Weshalb? Haben wir nicht schon genügend Parteien?“ — Wenn die neue Bewegung wirklich nichts anderes hätte sein wollen als eine Fortsetzung und Vermehrung der alten Parteien, dann allerdings wäre dieser Einwand wohl zu Recht erhoben worden, denn Parteien gab es ja damals mehr als genug. Aber es war das noch etwas anderes als ein Parteiprogramm, das wir verkündeten. Es entstand eine Bewegung, die zum ersten Male erklärte, daß sie von vornherein nicht beabsichtige, die Interessen bestimmter einzelner Volksschichten zu vertreten. Keine Vertretung bürgerlicher oder proletarischer Interessen, keine Vertretung von Land oder Stadt, keine Vertretung katholischer oder protestantischer Belange, keine Vertretung einzelner Länder, sondern eine Bewegung, die zum erstenmal in den Mittelpunkt all ihrer Gedanken das Wort „deutsches Volk“ setzte. Sie war auch keine Klassenpartei insofern, als sie weder der rechten noch der linken Seite verschrieb, in die man damals die Parteien zu trennen suchte, sondern hatte von Anfang an nur ein Ziel im Auge: Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit.

Damit begann ein heldenhafter Kampf, der von Anfang an fast alles übrige gegen die Bewegung führen mußte und auch führt hat. Aber in der Festschlacht, die uns entscheidende, und daß ich heute nach 21 Jahren wieder vor Ihnen stehen kann, ist nur dieser Festschlacht zu verdanken.

Dieser klaren einseitigen Festschlacht, die die Bewegung nicht vor Dilemma einzelner bestimmter Interessen machte, sondern sie darüber hinweg zu einer einzigen Aufgabe erhebt:

dem deutschen Volk im gesamten zu dienen und seine Interessen über alle augenblicklichen Spaltungen hinweg wahrzunehmen

Wir fanden damals mitten in einem großen Zusammenbruch. Versailles lagte drückend auf uns allen, und es war selbstverständlich, daß sich überall einzelne Menschen bekommenen Herzens zumachten, um einen Weg zu finden, der aus diesem namenlosen Unglück herauszuführen konnte. Die Ursache dieses Zusammenbruchs wurde den verdammten gesehen. Ohne Zweifel waren schwere politische Fehler gemacht worden — nicht etwa nur in den Jahren des Krieges, sondern bereits viele Jahre vorher. Man sah das Angewortene kommen. Man sah gewisse Fehler in der Welt — und es sind die gleichen, die das Geschick auch heute wieder belegen — ganz Europa gegen Deutschland zu mobilisieren. Obwohl sich nun günstige Gelegenheiten geboten hätten, diesen Hebern entgegenzutreten, und zwar rechtzeitig entgegenzutreten, haben die damaligen Reichsregierungen hier politische Fehler gemacht, die seit Beginn des großen Krieges die politische Führung nach innen und außen denkbar ungeeignet, physiologisch durch und durch fehlerhaft gemacht.

Nur auf einem Gebiet darf man ihr keinen Vorwurf machen: Den Krieg hätte sie nicht gewonnen. Im Gegenteil, denn hätte sie den Krieg gewonnen, hätte sie sich bereits auf ihn anders vorbereitet und einen günstigeren Zeitpunkt gewählt haben. Nein, ihr größtes Verhängnis, wenn man einen Fehler so bezeichnen darf, war, daß sie nicht selbst die entscheidende Stunde fand und damit zu einer günstigeren Zeit handelte, obwohl sie doch meinte, daß der Krieg unabweisbar war. Es sind auch militärische Fehler gemacht worden, viele militärische Fehler, aber großem bleibt eine Tatsache bestehen: Ueber vier Jahre hat der deutsche Soldat als solcher unbesiegt dem Feind seine Stirn geboten! Ein heldenhafter Kampf hat sich in diesen vier Jahren abgemacht. Ganz wie es groß unter Siegen sein mögen, und wie groß die Siege der Zukunft sein werden — immer wird das deut-

liche Volk mit andächtiger Ehrfurcht und tiefer Ergriffenheit auf diese große Zeit des Weltkrieges zurückblicken, die großartig und von aller Welt verlassen einen heroischen Kampf gegen eine ungeheure Uebermacht der Zahl, gegen eine gewaltige Ueberlegenheit des Materials und trotzdem handhelt — bis ein Zusammenbruch eintrat, den nicht die Front verlor, sondern die Heimat kam.

Grund des Zusammenbruchs

Damit kommen wir zum eigentlichen und entscheidenden Grund, zur wirklichen Ursache des damaligen Zusammenbruchs. Das deutsche Volk lebte schon Jahrzehnte in einem sich polstehenden inneren Verfall. Es waren zwei Weltkriege, in die die Nation damals auseinanderfiel. Sie sind uns allen Nationalsozialisten heute nur noch allzu bewusst, denn mit diesen Weltkriegen haben wir geringen und gekämpft. Zwischen ihnen standen wir, und aus ihnen heraus hat sich unsere Bewegung langsam geföhrt. Sie erinnern sich noch, meine alten Parteigenossen und -genossinnen, des damaligen Bildes des politischen Lebens, erinnern sich noch all der Bläse der zwei großen Begriffe, die miteinander stritten: Bürgerium auf der einen, Proletariat auf der anderen Seite, Nationalismus hier, Sozialismus dort. Zwischen diesen beiden alten Rivalen, von dem man behauptete, daß sie nie würde überbrückt werden können. Das bürgerliche nationalsozialistische Ideal war eben nur bürgerlich, das sozialistische Ideal war nur sozialistisch. Das bürgerliche Ideal war gesellschaftlich begrenzt, das sozialistische international und unbegrenzt. Im Grunde genommen

aber waren beide Bewegungen bereits fertig geworden.

Im der Zeit, in der ich zum erstenmal hier auftrat, konnte gar kein Vernünftiger damit rechnen, daß es hier zu einem klaren Sieg kommen würde. Und das war ja das Entschuldigende. Wenn die Nation nicht endlich zerfallen sollte, dann müßte aus diesem Kampfe, wenn er schon unausbleiblich war, eine Seite als hundertprozentiger Sieger hervorgehen. Aber das war schon damals ausgeschlossen, denn die Bewegungen begannen sich in sich selbst aufzulösen und zu zerfallen. Ihr Glanz war längst verlorengegangen. Das Bürgerium spaltete sich auf in unzählige Parteien, verschiedene Gruppierungen, hinter ihnen Vertretungen von Stadt und Land, von Hausbesitz und Grundbesitz usw. — und auf der anderen Seite die sich ebenfalls immer mehr zerplündernden marxistischen Richtungen, Weltsozialisten, unabhängige Sozialisten, Kommunisten, radikale Kommunisten, kommunistische Arbeiterpartei, Sozialisten usw. — Wer kennt diese Gruppen noch alle, die damals gegeneinander sohten? Jedes Mal war eine Kampfanlage, nicht nur gegen die gemerische Welt, sondern auch oft gegen die eigene.

Diese beiden Lager, die uns damals gegenüberstanden, mußten auf die Dauer zur politischen Unmöglichkeit kommen. Sie waren zu verschiedenartig, um sich zu vereinigen, und zu naturgemäß zum Verbrauch der ganzen deutschen Volkskraft. Ganz gleichgültig, ob innenpolitisch oder außenpolitisch, ob Wirtschaft und machtpolitische Fragen zu entscheiden waren: Keine der großen Aufgaben der Zeit konnte gelöst werden ohne den gesamten konzentrierten Kräfteeinwurf der Nation.

Kampf gegen Versailles

Vor unseren Augen stand damals Versailles. Als ich hier in diesem Saal zum ersten Male auftrat, da war mein ganzes politisches Denken erfüllt von der Verpflichtung, gegen diese schandbare Unterwerfung zu kämpfen. Ich sah die Untertanen und die Nation zum Kampf gegen sie aufzurufen. Außenpolitisch bedeutete dieses Diktat die vollkommene Verlosmachung und Rechtslosmachung der deutschen Nation.

Gerade diese außenpolitische Lage zwang zu einer klaren Entscheidung. Das Schanddiktat war bestimmt, die deutsche Nation für ewige Zeiten zu verfluchen. Man hat keine Bewegung dieser Sklavenerbeit geföhrt, sondern man lagte von vornherein: „Wir wollen nicht festlegen, was ihr zu zahlen habt, weil wir selbst noch gar nicht wissen, was ihr zahlen könnt.“ Wir wollen daher was von Zeit zu Zeit immer wieder auf uns festsetzen; ihr verpflichtet euch nur von vornherein, das für alles das bezahlen werden, was wir verlangen.“ — Das haben damalige deutsche Regierungen dann auch getan! Die Erfüllung dieser Verpflichtung mußte Deutschland für ewige Zeiten zu einem Untergang bringen. Und wenn es

ein Franzose aussprach, daß das Ziel eigentlich sein müßte, 20 Millionen Deutsche zu belegen — dann war das keineswegs Phantasie! Es war damit tatsächlich die Zeit ausgerechnet, in der die deutsche Nation 20 oder 30 Millionen Menschen jäh würde.

Dieser schon rein wirtschaftlich gesehen unheilvollen Verfluchung trat die deutsche Nation nun in zwei große Lager zerfallen entgegen. Beide hatten ganz andere Auffassungen, aber beide hofften auf Internationalismus. Die einen mehr auf intellektueller Art, wie es ihnen entsprach, sie sagten: „Wir glauben an das Weltgesehen, an die Weltgerechtigkeit; wir glauben an den Völkervertrag in Gen.“ Die anderen waren etwas mehr proletarisch und sagten: „Wir glauben an die internationale Solidarität“ — und sowas ähnliches. Aber alle glaubten an irgend etwas, das außerhalb des eigenen Volkes lag. Eine sehr bezeichnende Tatsache ist zu retten, indem man hofft, daß andere kommen, um einem zu helfen!

Dem gegenüber vertrat die neue Bewegung eine Erkenntnis, die im Grunde genommen in einem einzigen Satz zusammenzufassen ist:

„Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“

Das ist nicht nur ein sehr frommer, sondern auch sehr getreuer Satz, weil man ja gar nicht annehmen kann, daß der liebe Gott dazu da ist, Menschen zu helfen, die zu feige oder zu faul sind, sich selbst zu helfen, daß also der liebe Gott eine Art Schwächererlauf für die Menschheit sei. Dazu ist er nicht da. Er hat zu allen Zeiten nur dem geholfen, der bereit war, sich selbst zu helfen. (Schwämmiger Weisheit!) Was aber von der Hilfe anderer zu erwarten ist, das haben wir ja erlebt. Da tritt ein amerikanischer Präsident auf und leistet uns einen feierlichen Schwur, daß wir das und das und das bekommen sollten, wenn wir die Waffen niederlegen würden. Die Waffen waren niedergelegt, und der Schwur war gebrochen und vergessen. Die Herren sind sehr unwillig geworden, wenn man sie daran erinnert. Und so oft auch das demokratische Deutschland hat und winelte — es hat nicht eine Erleichterung bekommen — von gleichem Recht war überhaupt keine Rede!

Ich habe gerade in dieser Stadt meinen Kampf mit dem politischen Kampf gegen Versailles begonnen. Sie wissen es alle, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, wie oft ich gegen diesen Vertrag geheret habe. Ich habe diesen Vertrag immer und immer wieder geheret. Ich habe diesen Vertrag auch nicht vergessen, bis heute noch nicht vergessen! (Brausender, stürmischer Beifall.) Der Vertrag konnte nicht beseitigt werden durch Demagogik oder Unterwerfung, sondern durch die Selbstbehauptung, durch die Kraft der deutschen Nation.

Ein eindrucksvoller Weisheit der Führer jodann im weiteren Verlauf seiner Rede in den alten Parteigenossen die Erinnerung wach an das jahrelange mühsame Ringen der Bewegung um den deutschen Menschen, um jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau; er schilderte den jähren und erlitterten Kampf gegen Spott und Böhm, gegen Lüge und Verleumdung, gegen geistlichen Laster und brutale Gewalt, den die junge nationalsozialistische Bewegung damals führen mußte. In diesem Zusammenhang wir-

fann. Wenn ich mir nur demgegenüber die andere Welt ansehe, so muß ich sagen: Sie hat dieses Wunder einfach verschlafen. Auch heute will sie es noch nicht einsehen. Sie wollen nicht einsehen, was wir sind und wollen nicht einsehen, was sie gebildet sind, sie laufen herum wie manche Sultana mit verbundenen Augen. Sie sehen vor allem das ab, was ihnen nicht paßt.

Sie begreifen nicht, daß in Europa zwei Revolutionen etwas gewaltiges Neues geschaffen haben.

Denn wir wissen, daß parallel unserer Revolution noch eine zweite gegangen war, in der die Machtübernahme viel früher geschehen ist, und das ist die russische, daß auch diese Revolution zu gleichen Ergebnissen führte, und daß zwischen unseren beiden Revolutionen eine absolute Identität nicht nur in der Zielsetzung, sondern auch im Wege besteht und darüber hinaus eine Freundschaft. Die mehr ist als ein großes zweifelhaftes Mitschuldigen. Auch das begreifen unsere Gegner noch nicht, daß wenn ich einmal einen Mann als meinen Freund ansehe, ich dann zu diesem Mann siehe und mit dieser Haltung eine Handlungsgeschichte mache. Denn

Ich bin kein Demokrat, und ich bin daher auch kein Schieber

Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, sondern ich bin ein Mann, der wünscht, daß man mir auch nach meinem Tode wenigstens die Gerechtigkeit zuteil werden läßt, daß mein ganzer Lebenskampf nur in einem einzigen Ideal diene. Ich möchte deshalb auch auf diesem Gebiet keine Schwächen zeigen. Daher gibt es gar keinen Zweifel: Daß der Bund, der die beiden Revolutionen und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unüberwindlicher Feind ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere immer bei stehen wird. Außerdem aber ist es der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden!

Es gab eine Zeit, da hat uns das faschistische Italien, das den gleichen Kampf führt wie wir, das auch genau so eingekerkert ist wie wir, und das genau in derselben Ueberbesetzung lebt, und das bisher ebensowenig Lebensanspruch zugebilligt wurde als uns, da hat dieses faschistische Italien für uns harte feindliche Kräfte gebunden. Zahlreiche britische Schiffe sind im Mittelmeer, zahlreiche Flugzeuge sind in den afrikanischen Kolonien festgehalten worden, auch zahlreiche Landkreise waren dort gebunden. Das war für uns sehr gut. Denn ich habe schon kürzlich gesagt:

Unser Kampf zur See kann ja erst jetzt beginnen

Der Grund liegt darin, daß wir zunächst mit unseren U-Booten die neuen Beziehungen schaffen wollten für die neuen U-Boote, die nicht kommen. (Brausender Beifall.) Daß sie jetzt zu kommen anfangen, daran soll man nicht zweifeln.

Ich habe gerade vor zwei Stunden die Mitteilung des Oberbefehlshabers der Marine bekommen, daß sieben die U-Boote von See- und U-Boote eingekerkert sind, daß sie wieder 25.000 Tonne verladen haben. (Die alten Parteigenossen beinahe mit einem Sturm der Begeisterung, die Mitteilung des Führers.) Davon die U-Boote allein 190.000 und darunter ein einziger Geleitzug, der gestern verladen wurde, mit 125.000 Tonne. (Wieder erhebt sich minutenlang jubelnder Beifall.)

Die Herren werden sich aber von März und April ab dann auf ganz andere Sachen geist machen müssen. (Stürmischer Beifall.) Und sie werden dann schon sehen, ob wir den Winter wieder verschlafen oder die Zeit verwendet haben.

In diesen langen Monaten vorher, wo wir mit nur so wenig Booten kämpften, hat Italien große feindliche Kräfte gebunden. Uns kann es leicht gelingen, ob unsere Stukas englische Schiffe in der Nordsee oder im Mittelmeer fassen können. Es ist in jedem Falle daselbst. (Erneuter tosender Beifall.)

Das es ist sicher: Wo Britannien den Kontinent berührt, werden wir ihm sofort entgegentreten, und wo britische Schiffe aufstrecken, werden unsere U-Boote und Flugzeuge dagegen angeht, bis die Stunde der Entscheidung kommt.

So hat sich ähnlich wie in Deutschland nur noch in Italien eine Revolution vollzogen, die letzten Endes zum Neuaufbau einer Volksgemeinschaft führt, führen mußte und geführt hat. Auch damals haben wir lange Jahre hindurch Geduld haben müssen, und wenn meine Gegner heute glauben, mich mit der Zeit erledigen zu können, da kann ich nur sagen: Ich habe warten gelernt, aber ich habe

Auslese der Führerschaft

mit sich gebracht. Wenn ich heute vor die Nation tritt und die Garde derjenigen Männer sehe, die mich umgeben, dann ist das doch eine Sammlung von richtigen Männern — in Bayern würde man sagen von Mannsbildern — die etwas repräsentieren. Wenn ich mir dagegen so die Kabinette meiner Gegner anschau, dann kann ich nur sagen: Nicht fähig, bei mir einen Wied nichtig zu führen. (Beifall.)

Diese hatte Zeit hat eine Auslese geschaffen von erstklassigen Männern, mit denen man natürlich auch seine Erge hat — das ist ganz klar. Männer, die etwas taugen, sind thöricht und oft auch stachelig, und in normalen Zeiten muß man manchmal beiseite sein, daß diese Soldaten nebeneinander und nicht gegeneinander stehen. Aber im Augenblick, in dem Gefahren kommen, ist das eine Garde von entschlossenen Menschen. Diese Auslese, die beim Soldaten der Krieg mit sich bringt, der die wirklichen Führer in die Erscheinung treten läßt, diese läßt auch im politischen Leben erst der Kampf entstehen. Das war ein Ergebnis dieser langamen Entfaltung dieses ewigen Kampfes gegen Widerstände, daß wir allmählich eine Führung erhalten haben, mit der man heute alles wagen

Schluss der Führerrede

gefallen. Die Vorführung hat uns nicht umsonst diesen wunderbaren Weg gehen lassen. Um Tag der Begründung dieser Bewegung habe ich eine Erkenntnis ausgesprochen: Einst hat unser Volk ungeheure Siege errungen, und es ist dann unanbar und unheim geworden, es hat sich an sich selbst verblüdet und die Strafe der Vorführung hat es dafür getroffen. Wir sind nicht so sehr vergift, wie es das deutsche Maldegen hat, wenn es alle Erde und aller Treue möglichst glaubt ledig zu sein, dann kann ihm die Vorführung nichts anderes zuführen als eine so harte bittere Beschlagung.

Wir waren aber auch damals schon überzeugt, daß für unser Volk, wenn es zu sich selbst zurückfindet, wieder fleißig wird und ehrenhaft, wenn der einzelne Deutsche wieder in erster Linie für sein Volk eintritt und nicht für sich selbst, über seine persönlichen Interessen die Gesamtergebnisse fleißig, wenn dieses Volk wieder einem großen Zweck nachstrebt und bereit ist, sich dafür einzusetzen, dann einmal die Stunde kommen wird, da der Herrgott diese Prüfung als beendet erklärt.

Wenn dann das Schicksal uns noch einmal auf die Wahlstatt ruft, dann wird kein Segen über denen sein, die sich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Gefährdung mich und meine Segner erhebe, dann wird mich nicht lange beim Abwärtigen unserer Gemütern, der ich den Segen in Gebieten harter Arbeit verdient haben. Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanges Stürzen der Begeisterung durch den Saal.

Hart am Tode vorbeigegangen

Ein Brandgeschloß explodiert in der Kanzel - Beim Zielangriff auf bewaffnete Handelsschiffe

Von Kriegsberichter Günther Herwig

○ Pk., 25. Februar.

Innerhalb von 24 Stunden hat unsere Kampfgemeinschaft des Adlerkommandos drei englische Schiffe harte Schläge zugefügt. Drei Maschinen vernichtet oder der feindlichen Dschiffe drei Frachter von 4000, 3000 und 5000 BRT.

Diese großartigen Erfolge fallen unseren Kampfliegern nicht einfach in den Schoß. Sie müssen erkämpft werden. Seitdem der Tommy seine Handelsschiffe mit WBS und leichter Flak bemantelt hat, steht bei jedem Angriff auf Schiffsziele vor dem Erfolg die entschlossene Bereitschaft eines jeden Fliegeres, das Schicksal einzuleben. — Das S e b e n.

Wir flogen im großen Speiseaal der Unterwelt, wo nach schönem Brauch in unserer Gruppe das Mittageessen gemeinsam von Offizieren und Mannschaften eingenommen wird. Zum Kommandeur, der mit gegenwärtiger, tritt der W., er meldet ihm den Juntupunkt einer Maschine seiner Staffel, welche vor der englischen Küste auf Schiffe jagt: „u g e u g f ü s e r v e r w u n d e t“ — dann nur noch die Angabe des Standort.

Uns schmeckt das Essen nicht mehr. Wir eilen zum Geschichtsbuch. Gott sei Dank! Ein zweiter Juntupunkt. Die Maschine hat bereits die eigene Küste passiert. Auf dem Rollfeld steht ein Krankenauto bereit, der Stabsarzt ist zur Stelle.

Im Blutdurchströmten Notverband

Dort schwebt die Zu 88 heran, kurt und setzt zur Landung an. Das Fahrwerk bleibt eingeklinkt, offenbar ist die Hydraulik zerbrochen. Trotz seiner Verwundung leitet der Kommandeur seine Maschine in einer vorbildlichen Landung auf das Feld. Das Kabineband — durch Notzug aus seiner Verankerung gelöst — fliegt zum Flugzeug fort und zerplatzt. Selbstan verdohten stehen die Luftschrauben vor den mächtigen Motorblenden.

Heraus klettert Feldwebel E. Die Verwundung ist augenscheinlich nicht schwer. Ein blutdurchtränkter Notverband verhält seine rechte Hand. Ich begrüße ihn. Ich sehe sein Gesicht, die Augenbrauen sind angeengt, auf den Wangen rote Flecke. Auch das Gesicht des Bombenschützen, Feldwebel M., ist brennend rot. Der Flieger, Unteroffizier B., und der Bombenschütze, Gefreiter H., zeigen unter den KZ-Banden feinerste fahrbare Verletzungen.

Feldwebel E. berichtet: „Wir haben vor der Küste Mittellands ein allein fahrendes Handelsschiff gesichtet. Wolten unter Grenze etwa 300 Meter. Mein Bombenschütze hatte ihm als erstes gesehen. Ich kurtete, um günstig anliegen zu können. Dann rufe ich auf dem Wort herunter. Mein Bombenschütze jagt WBS-Geschossen auf das Schiffsdeck. Den Tommy'schen das aber nichts ausmachen. Sie schossen aus allen Röhren. Offenbar war der Frachter verhältnismäßig hart bewaffnet, was voraussetzen war, da er allein auf der Nordsee herumabfuhr.“

„Und sein letztes Fliegergeschütz führten während des Anfluges gerade auf Garde nach uns hoch. Ein Schmetterling-Schlag gegen meine rechte Hand, die seit am Steuerknüppel lag. Wundender Feuerstein juckt durch die Kanzel. Für Sekunden verschimmelt alles vor

meinen Augen. In solchen Augenblicken handelt man mit fast traumnder Sicherheit. Wir waren nur fünfzig Meter hoch. Der Angriff mußte zu Ende gelassen werden. Zeit galt es entweder er oder wir. Ich drückte den Bombentopf. „Mittschiffs getroffen!“ meldete mein Bombenschütze. Wir waren durchgingen auf Gegenkurs, Richtung Heimat. Ich lag noch, wie der Frachter, über dem eine gewaltige Qualmfäule stand, schnell wegflachte.

Überall jingelen Flammen

Das geschloß schneller, als man es erzählen kann. Nach der Konzentration auf den Bombenangriff wurde ich mir erst dessen bewußt, was um mich herum vorging. Mein Bombenschütze, mein Flieger, mein Bombenschütze iraten mich besessen mit ihren Pfeilschiffen in der Kanzel herum. Ich traute meinen Augen kaum. Überall jingelen Flammen. Wir hatten Glück. Weder die Beschützpatronen noch die geballte Ladung wurden in Brand gesetzt. Das hätte unter Ende bedeutet. Nach wenigen Sekunden war das Feuer erlosch. Der Tommy hatte uns ein Phosphorgeschloß mitten in die Kanzel hineingeworfen. Wir waren davonkommen, aber er ausgegangen.

Mein Bombenschütze verband meine rechte Hand. Sie war mit Geschloßsplittern gepflastert. Aber ich konnte sie noch gebrauchen. Das Geschloß war auf dem Steuerknüppel aufgeschlagen, explodiert, so daß ich nicht seine volle Wirkung zu spüren bekam.

Und das war gut so. Wäre der braune Steuerknüppel nicht gewesen, hätte ich die Splitter jetzt in der rechten Brustseite sitzen.

Feldwebel E. schweig.

68 mal gegen den Feind

Wir sind glücklich, daß alles so gut abgelaufen ist. Wir mögen ihn alle gern, diesen schlanken, feingliedrigen Menschen mit dem schmalen Kopf. Er ist ein Kanadier der N a g r i f f. Der Top des Kampfliegere, der unsere Luftmasse unüberwindlich macht. Feldwebel E. ist 68 mal gegen den Feind geflogen, sein Bombenschütze mit ihm zusammen 64 mal, sein Bombenschütze und sein Flieger je 63 mal. Auch hier ist die Befähigung im Laufe der Feindjagd zu einer verwirklichten Kampfgemeinschaft geworden. Einmal langte es nicht mehr zum Heimatort. Das war ganz kurz vor Beginn des Norwegen-Fluges. Ein Geleitzug war gemeldet worden. Mehrere Su 88 suchten die Nordsee ab. Zwei Maschinen, darunter die von Feldwebel E., trafen auf eine „Sunderland“. Sie griffen das schwer bewaffnete englische Flugboot an. In einem erbitterten Luftkampf sah E. seinen Kottensameraden in die See stürzen. Seine Maschine erzielte schon im ersten Akt einem Motor mußte er nach Norwegen hinein. Vor der Küste wollte ihn ein norwegisches Patrouillenflugzeug zur Landung auf dem Flughafen Stavanger zwingen. Er flog weiter, denn damals war das neue deutsche Horizontal- und Sturzfahrfähigkeit. Die Zu 88, dem Besatzung erließ ich dem Flieger. Mit einem Kilometer vom Flugplatz entfernt auf eine Wiese. Sie war ausgebrannt. Ehe die Kottensamen und ihn internierten.

Er konnte bald freikommen, kämpfte in Norwegen, im Westen, flog gegen England. In

den letzten vier Wochen mußte er seine Zu dreimal auf seinen Platz hinarbeiten. Einmal wurde getroffen in der rechten Motor, das zweitmal 32 Eingelagerte in die Maschinen, und diesmal explodierte ein Brandgeschloß an der Kanzel. Er ist hart am Tode vorbeigegangen. Über darüber macht sich Feldwebel E. keine Sorgen. Als ich ihn im Lazarett besuchte, sagte er: „Der Arzt meint, daß meine Hand bald ausgeheilt sein wird. Ich werde sie wieder gebrauchen können. Wenn alles gut geht, werde ich in drei Wochen wieder den Steuerknüppel in der Hand halten, um gegen England zu fliegen.“

Das ist deutscher Fliegergeist.

Wiener Kindesentführung aufgelöst

○ Wien, 25. Februar.

Wie bereits vor einiger Zeit gemeldet, wurde am 18. Januar der volksdeutsche Mutter Brigitta Gebalitz ihr damals zehn Tage alter Säugling von einer unbekanntem Frau im Gebiete der Dreifrankefalte unter einem Vorwande herausgelockt und entführt. Seit diesem Tage war ganz Wien auf der Suche nach dem kleinen Kind, und Tausende von Kriminalbeamten verfolgten die Spuren der Täterin. Nun ist es der Wiener Polizei gelungen, eine Frau Juliane K. ausfindig zu machen, die nach ihrer Angabe Mitte Januar in ihrer Wohnung ein Kind gebar unter Beihilfe einer Hebamme, von der sie weder Name noch Anschrift wußte. Das war verächtlich. Die Erhebungen ergaben, daß Frau Juliane im Januar ein Kind tot zur Welt gebracht hatte. Sie gestand nun, daß sie die Kindesleiche beiseite und ihrem Gatten zuleibe, der sich einem Kinde entgegensteht, den Plan gefaßt habe, sich auf „andere Art“ ein Kind zu verschaffen. Das entführte Kind wurde nun wieder der Mutter übergeben.

Ein modernes Robbinsonleben

○ Magdeburg, 24. Februar.

Die Öffentlichkeit wurde durch besondere Umstände auf einen Mann aufmerksam, der am Ufer der Elbe lange Zeit ein leerstehendes Anfahrershäuschen als Wohnstätte benutzte und dort auf der Erde geschlafen hatte. Als er jetzt aus seiner Einlieberlei infolge der Witterungsbedingungen vertrieben wurde, ludte er sich Obdach in einem öffentlichen Luftschiffraum, dessen Bett er benutzte, und dessen Brennmaterial er verschaffte. Der moderne Robbinson wurde nach der Polizei verhaftet und nach gründlicher Reinigung mit frischen Kleidern versehen.

Mutter eines Frontsoldaten betrogen

○ Neureith, 24. Februar.

Das mecklenburgische Sondergericht verurteilte den 21. Jahre alten, vorbestraften Willk O l e d e aus R u m p s h a g e n bei Penzlin in Mecklenburg zum Tode, zu zehn Jahren Zuchthaus, ordnete die Lebenserhaltung an und erkannte die bürgerlichen Ehrenrechte an und beseitigte ab. Der Angeklagte hatte sich nicht getraut, das Ehrenkleid des Soldaten zu einem Betrag gegenüber einer minderbemittelten Volksgenossin zu verkaufen. Aus der Wehrmacht entlassen, hatte er keine Extraration angezogen, was damit zur Mutter eines Frontsoldaten gegangen und hatte ihr erzählt, er führe wieder an die Front und könne für ihren Sohn etwas mitnehmen. Die Soldatenmutter gab ihm daraufhin Lebensmitteln, einen Photoapparat, Papiere und Geld für ihren Sohn mit. Außerdem hat der Angeklagten am laufenden Band Koffer aus D-Jügen gefüllt und Heideblechstäbe begangen.

Die wandernde Gewehrklugel

○ Weimar, 24. Februar.

Ein Einwohner aus Greiz trug seit 1917, als er verundet wurde, ein Infanteriegewehr in seinem Körper. Das Geschloß wanderte im Laufe der 24 Jahre vom linken Schulterblatt, wo es eingebracht war, durch den ganzen Körper, ohne größere Beschwerden zu verursachen. Durch einen Schneeeinbruch in die Hüftgegend ist es jetzt an dieser Stelle herausgetreten, so daß es mühelos mit eigener Hand entfernt werden konnte.

Drei Kinder verbrannt

○ Suwalki/Ospruken, 25. Februar.

Nachdem erst kürzlich in einem Gerichts Urteil in einer ostpreussischen Stadt eine Mutter, deren Kinder verbrannt waren, weil sie in ihrer Unwissenheit mit dem Herdfeuer in Verbindung kamen, ernstlich verurteilt wurde, und der Öffentlichkeit das Unschöne der kleinen Kinder in Studien als strafbarer Verstoß gegen die Sittlichkeit, ereignete sich jetzt ein neuer Unglücksfall, dem drei kleine Kinder zum Opfer fielen. An dem neuen ostpreussischen Provinzial Suwalki war eine Mutter zum Väter gegangen, der Mann war in Arbeit. Sie schloß die Kinder in einer Stube ab. Unversehens entzündete durch Holz, das aus dem Ofen fiel, Feuer, das sich auf das ganze Haus ausbreitete. Drei Kinder, das älteste vier Jahre, verbrannten. Die Feuerwehr konnte nur einen Teil des Hauses retten.

Druck und Verlag RS-Gemeinschaft Verlag-Emo GmbH
Anzeigenverwaltung: Wenzel Koller, verantwortlich für
Kultur und Heimat: Eberhard Dietrich, verantwortlich für
Sport: Heinrich Schell, alle in Gießen, Berliner Schützengilde, Hans Graf Verlag.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Schöma, Emden.
Zur Zeit ist die Anzeigenpreise für 21 für alle Wochentage
gaben gültig.

Londons Dockanlagen im Bombenhagel

Nachtangriff deutscher Kampflugzeuge auf die Millwall-Docks

Von Kriegsberichter Rudolf Dietrich

○ Pk., 25. Februar.

Der Abreißer rückt auf... Als der Startbefehl für die fliegenden Befehlsgruppen unserer Gruppe eintrifft. Während die Pfeilschirme angelegt werden, verläßt die letzte Brennvende Zigarette. Wir treten in das Dunkel der Nacht und begeben uns zu den Maschinen, die beladen mit Spreng- und Brandbomben bereit stehen, auch in dieser Nacht das Werk der Vergeltung fortzuführen. Ein kurzer Anlauf, und dann rollt unser Flugzeug in tollem Tempo auf der Startbahn entlang und ist fast federleicht zum Boden. London ist unser Ziel. Es gilt lebenswichtige Versorgungs- und Dockanlagen im Themsegebiet, die schon oft und oft angegriffen wurden, endgültig zu zerstören.

Die französische Küste ist überflogen. Wenige Minuten später taucht schemenhaft durch die aufgelockerte Wolkendecke die englische Küste auf. Scheinwerfer fignern aufgeregt im Wehler herum und entbieten uns den ersten Willkommensgruß. Ein vergebliches Bemühen, denn die Lichtstrahlen brechen sich in der Wolkendecke. Unbetrübt fliehet weiter in einem halben Hundert Pfeilschirmen bewährter Flugzeugführer, Feldwebel W., seinen Kurs. Die Zikaterillerie ist noch müde. Treck zuden hier und dort die gelben Wölfe der explodierenden Fluggranaten auf, aber weit von unserer Zu entfernt. Mit dieser Schicksaler kann uns der Tommy nicht gefährlich werden. Dünner und dünner ist mittlerweile die Wolkendecke geworden. Wir nähern uns der Millionenstadt an der Themse. Augenblicke später sind wir am Ziel über dem Themseflaß. Wüßten wir nicht, daß es London ist, die zahlreichen Brände, die uns schon von weitem den Weg weisen, zeigen es. Und dazu deuten Hunderte von weißglühenden Punkten, abgeworfene Brandbomben, darauf hin, daß schon andere Maschinen vor uns das gleiche Ziel anfliegen und zu den alten Bränden neue entfachten. Und wir werden sie in Sekunden-

frist durch neue Brandbomben säubern. Heftig feuert jetzt die Flak, und aufgeregt taufen die Scheinwerfer den Himmel ab. Es nißt euch nichts, ihr Herren an der Themse, euer Todesurteil ist längst gesprochen!

Stunden später, genau zur befohlenen Zeit, öffnen sich über den Millwall-Docks die Bombenschäfte. Ein kurzer Ruck geht durch die Maschine, und der ganze Segen, Sprengbomben schwerer Kalibers und Brandbomben, laufen in die Tiefe. Und während sich unsere Maschine in eine Rechtskurve legt, sehen wir haargenau den Einschlag der schweren Koffer. Eine vielhundert Meter hohe Feuerfäule jagt empor. Auch die Brandbomben liegen genau im Ziel. In unglücklichen Punkten lodern Brände empor. In Sekundenblicke verzieht sich nun das Bild der Themseflaß zu einem schaurigen Kolossalgebäude. Die Rauchwolken wälzen sich über den Brandherden. Wohin das Auge blickt, an allen Ecken und Enden brennt es. Und wir waren nicht die letzten, zahlreiche Maschinen kommen noch nach uns, das zerstörerische Werk fortsetzen. Eine verteilte Nacht für den Tommy.

Während wir abbreiten, die Höhe dort unten hinter uns lassen und Kurs Richtung Heimat nehmen, quittiert der Tommy unsere Bombenabwürfe mit wüstem Flakfeuer. Er knallt aus allen Röhren, ein Zeichen dafür, daß die Abwehr inzwischen hellwach geworden ist und anscheinend das nachzulösen versucht, was sie auf unserem Anflug veräurmt. Manche Explosionen liegen bedenklich nahe, und gewaltige Lichtfegeln fluchen uns zu fallen. Vergebliche Liebesmühe.

Bretel von unserer verderbenbringenden Last brausen wir heimwärts. Die letzten wenigen Griffe der Rufenflak verpuffen wirkungslos. Unser Auftrag aber ist erfüllt. Der Witzgeffir mit die wertlose Insel wird fester und gefestigt. Wir wissen es, und der Witz hat es in dieser Nacht erneut gefügt, daß er auf Gebel und Verderben den Schlägen der deutschen Luftwaffe ausgelegt ist.

Campinchi gekisterben

○ Berlin, 25. Februar

Der ehemalige französische Marineminister Campinchi ist im Alter von 68 Jahren gestorben. In den Kriegsjahren war Campinchi zusammen mit Mandel, Renaud und Sarrau einer der eifrigsten Kriegsheiler. Campinchi, der die Dichterschaubau eingeleitet hatte, befaßte sich bereits in jungen Jahren in der Politik und war lange Zeit Präsident der radikalsozialistischen Partei.

Neues britisches Seespirantenstück

○ Paris, 25. Februar

In Bannone trafen 22 Mitglieder der Besatzung des französischen Frachters „Le Guilpincin“ ein, der im Golf von Biscaya beim Aufbruch von einem englischen U-Boot torpediert und versenkt worden ist. Siebzehn Mann sind hierbei ums Leben gekommen. Der Angriff auf den 318-BRT-Dampfer erfolgte in den frühen Morgenstunden des Mittwuchs auf der Höhe von Palajas unweit von San Sebastian in den kalten Gewässern der Nordsee. Das englische Boot fämmerte sich nicht um die Schiffsrückigen. Der französische Dampfer befand sich mit einer Ladung leerer Fässer auf dem Wege nach Oran.

Tommy, neu ausgerüstet



Zeichnung: Kraft / „Bilder und Studien“
„Sehr gut, der Nackenschutz an dem neuen Helm. Aber was machen wir nun mit den vielen alten Stahlhelmen?“
„Die sind als Gesichtsschutz vorgesehen, Mylord!“

Zwei Tage in schöner Gemeinschaft

Wochenendführung der BDM-Führerinnen des Untergaus Norden-Emden

Nach einer lustigen Bahnfahrt kamen wir, in Begleitung eines Leitnehmers, am Sonnabendnachmittag bei strahlendem Sonnenschein in Marienbade an. Gepackt mit schwerem Koffer, suchten wir das Landhäuser auf, das uns für zwei Tage beherbergen sollte. Gleich ging es in die Schlafzimmern. Betten wurden „gebaut“, und einige bemühten sich eifrig, unter hübschem Plausch die Decken anzulegen. Unter Lachen und nach kurzer Zeit reist möglichst aus. Das Möbel vom Dienst meldete der Untergaueführerin fünfzig Möbelführerinnen des Untergaus Norden-Emden. Dann traten wir an, die Klänge zu hören. Unser Dienst begann mit einer Singstunde. Die Wieder, die pflichtmäßig in allen Einheiten bekannt sein müssen, wurden geübt, und dann erklangen auch fröhliche Frühlings- und Wanderlieder. Nach dem Abendrot fand ein lustiger Heimabend auf dem Plan, der uns zeigte, wie man mit nur wenig Mitteln aus dem Stegreif eine feine Zusammenkunft ausrichten kann. Die allen in erster Zeit ein paar Stunden, das Baden und Frühstück, und dann erklangen wunderbare kreuzförmige Nachtflänge nach unser Lied: „Gute Nacht, Kameraden, bewahrt Euch diesen Tag“, als wir die Räume einholten.

Und dann wäre eigentlich Betruhe gewesen, mit waren auch recht müde. Als ich aber gerade alles zur Ruhe begeben wollte, hielt eine kleine Maus es für nötig, aus einem Strohhalm zu lauern. Da waren plötzlich die Besenagel wieder wach. Die eine schlang sich mit hübscher Schwung aus seiner Bett, während eine andere auf einem Schemel hand. Bei

dem Geschrei war das arme Mäuschen ganz verwirrt und suchte hin und her, bis ein besterztes Mädel es ergreifen konnte und ihm den Garaus machte. Natürlich dauerte es ziemlich lange, bis die Gemüter sich beruhigt hatten.

Strahlend begann für uns der neue Tag, nachdem ein Morgenlauf durchs ganze Dorf und ein anschließendes Bad unter der Sonne alle Müdigkeit verjagt hatten. Wir hörten einen Vortrag von Hauptleiter Heinrich Dreese über unsere österrische Heimat. „Wer seine Heimat liebt hat, liebt auch das Vaterland“, leitete er ein und berückte uns besonders dann aus der Geschichte des Brootme-

landes, in dem wir unser Lager aufgeschlagen hatten. Er erzählte uns auch von der alten Kirche in Marienbade mit dem legendhaften Störbecken, den wir zu aller Freude am Nachmittag auch besichtigten und besichtigten. Vor dem Mittagessen gab es noch eine Sportstunde. Wir führten Mannschaften in Kampfe durch, die für dieses Frühjahr für alle Gruppen vorgeschrieben sind. Beim Anfechten erlitt schon der Sungenkanon, und so sahen wir dann bald um unsern großen Familiensitt und ließen uns die Bodenpflege aufschneiden. Der frühe Nachmittag brachte dann noch eine Arbeitsbesprechung. Dann hieß es schon wieder, die Koffer packen. Nach dem Einholen der Räume verabschiedete uns die Untergaueführerin mit dem Wunsch, daß wir die Frühlingszeit, die uns diese Tage begleitet hatte, mit hinausnehmen möchten in unsere Einheiten, um dort mit gutem Mut weiterzuschaffen.

Maul- und Klauenseuche im Film

Der Film über die Maul- und Klauenseuche ist von Professor Dr. S. Wiegner unter Mitwirkung der Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems (Leiter Professor Dr. Waldmann), der Klinik für Geburtshilfe und Kinderkrankheiten der Tierärztlichen Hochschule Hannover (Leiter Professor Dr. Güte) und der Seuchenwerke der S. G. Garbenindustrie Gesellschaft hergestellt worden. Der Film läßt die Entstehung erkennen, daß der Seuchengang der Jahre 1907 bis 1909 einen Schaden von über einer Million Reichsmark verursacht hat. Dieser Verlust legte sich aus einer Verminderung der Milchzeugung in Höhe von 540 Millionen Reichsmark, der Fleischzeugung von rund 270 Millionen Reichsmark, der Zuwachse von rund 28 Millionen Reichsmark zusammen. Die Verluste durch Todesfälle einschließlich der Nach- und Folgetransporten wurden auf insgesamt 160 Millionen Reichsmark berechnet. Seit der Zeit vom Einbruch der Seuche August 1907 bis zum 31. Dezember 1909 sind in Deutschland 784 000 Gehefte verzeichnet gewesen.

Der Film veranschaulicht im einzelnen sehr klar, welche Gefahren durch Veranwortungsllosigkeit und Verlässlichkeit im Herbeiführen der Maul- und Klauenseuche, die durch einen Erreger von unvorstellbarer Kleinheit erzeugt wird. Im besonderen wird nachgewiesen, wie der Mensch zum Hauptverbreiter der Seuche wird. Eingehend folgt dann die Schilderung der Verhütung- und Bekämpfungsmassnahmen der Seuche. Als Beweis für den nachteiligen Einfluß des Seuchenganges wird daran erinnert, daß in Schleswig-Holstein bei ausgebreitetem Seuchebetrieb von 56 000 Beständen 21 000 Tiere gestorben sind oder notgedrungen werden mußten, während in Sachsen bei der üblichen Stallhaltung in 101 000 Beständen nur 2834 Tiere der Seuche erlagen. Anschließend macht der Film auf die Impfung mit dem Hochimmunsrum der Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems aufmerksam und zeigt, wie die Bestände ganzer Provinzen (Preußen) hiermit impfgemipft wurden.

Nordsee-Mädel für den Frauenhilfsdienst

Meldung an die Kreisfrauenhilfsleitung

Wieder werden unsere Nordsee-Mädel ausgerufen, den Ehrendienst innerhalb des Frauenhilfsdienstes für Wohlfahrts- und Krankenpflege zu leisten. Es bietet jedem Mädel überlassen, ob es lieber in der Krankenpflege, in den Sanatorien, Lazaretten und Krankenhäusern, in der Wohlfahrtspflege, in Kinderheimen, -horten, -gärten oder auf Dienststellen der WSB und Gemeindefestellen der NS-Schwester arbeiten will.

Mädel im Alter von achtzehn bis dreißig Jahren können sich melden. Es ist klar, daß diese Mädel arbeits- und vollkommene gesund sein müssen. Für Frauenhilfsdienstmädel ist gut geübt. Sie erhalten ein tägliches Taschengeld, Arbeitskleidung und Anspruch auf Urlaub. Ihre aufopferungsvollen und wichtigen Tätigkeit wird äußerlich dadurch anerkannt, daß sie bei ihrer Eheschließung eine Beihilfe von 500 RM. erhalten, wenn sie sich

nach dem 1. September 1939 zum Frauenhilfsdienst verpflichtet und in ihrer Arbeit bewährt haben. Wenn auch nicht allein geliebte Gründe der Antriebe sein sollen, so wird diese neue Regelung doch für die Mädchen, die nach ihrer Dienstzeit die Eheschließung planen, einen schönen Anreiz und einen verheißungsvollen Beginn im neuen Lebenskreis bedeuten.

Die Tätigkeit als Frauenhilfsdienstmädel verlangt viel Arbeitsfreude und Bereitschaft zu aufopferungsvollem Dienst. Sie gibt aber auch den fürjüngenden und helfenden Kräften der Frau wirkliche Erfüllung. Wichtiges als die geliebte Anerkennung ist die innere Befriedigung, die dieser Dienst am Volkshilfsbereiten jungen Menschen zu geben vermag. Meldungen für den Frauenhilfsdienst nehmen die Kreisfrauenhilfsleitungen und die Gaufrauenhilfsleitung Weter-Ems entgegen.

An der Wiege des Lebens der Mutter und Kind sehen wir die eigentliche Aufgabe einer völkischen Wohlfahrts-pflege.

Wachreue zur bei Erkältungen, Grippegefahr!



Erkältungen behandelt man häufig unachgemäß durch Trinken größerer Flüssigkeitsmengen, die nicht selten das Herz unnötig anstrengen. Unschädlich und doch wirksam ist folgende Kur: 1-2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissenöl und 1-2 getrocknete Melissenblätter, die man in einem kochenden Wasser gut zerreiben. Diese Mischung sofort nach dem Zubereiten möglichst heiß trinken und dann köcheln. Wenn notwendig wird diese Anwendung 1 bis 2 mal wiederholt. Zur Nachkur, und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einmahl ein Mädel mit einem der davor abends, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissenöl in einer Tasse Teeformis- oder anderen Tee.

Dieses Rezept hat schon vielen geholfen! So schreibt beispielsweise Fräulein Gerda Erga, Schneiderin, Köln-Mülheim, Wrangellstr. 8, am 9.10.40: „Klosterfrau-Melissenöl verwende ich schon seit mehreren Jahren. Insbesondere bei Erkältung und hartnäckigem Husten hat er mir viele Male geholfen und mich in kurzer Zeit davon befreit. Daß ich Klosterfrau-Melissenöl in den Kreisen meiner Bekannten immer weiter empfehlen werde, ist für mich selbst verständlich.“

Wetter, Fräulein Fingor (Wid. abendbend), Bankkaufmann, Melissenöl bei Erkältungen. Bei Grippefällen angewandt und haben in allen Fällen recht gute Erfolge erzielt. Klosterfrau-Melissenöl hat mich nach 1-2maliger Einnahme nach Gebrauchsanweisung die Erkältungserkrankungen befreit. Ich kann deshalb Klosterfrau-Melissenöl jedem bei Erkältungen empfehlen.“

Verfügen auch Sie einmal bei den ersten Anzeichen einer Erkältung über ein Mädel mit einem der davor abends, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissenöl in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern in Flaschen zu RM. 2,80, 1,85 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cm). Bestellen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkkraft von Klosterfrau-Melissenöl wird Sie am liebsten überzeugen.

Stellen-Angebote

Auf sofort oder zum 1. März 1941 eine

Haushälterin

ge sucht. Sehr. Angebote unter E 1230 an die D.Z., Emden.

Sch suche ein kinderliebendes und zuverlässiges

Mädchen

in kleinerer Landwirtschaft bei vollen Familienanschluss und Gehalt. Frau Weeber, Euzurhen.

Suche zum 1. April od. später für landw. Haushalt kinderl.

Mädchen

oder Pflichtjahrmädel zur Betreuung meiner 4 Kinder im Alter von 3-13 Jahren. Beaufsichtigung der Schularbeiten, Familienanschluss u. Taschengeld. Wirtschaftskreis sein und 2 Gehilfenstellen werden gehalten. Frau Heinrich Sanders, Logaard hinter Emden (Nhr.).

Gesucht ein Mädchen

oder Pflichtjahrmädel für Haushalt und H. Landwirtschaft. Frau Anna Janßen, geb. Cassens Kirchweg bei Bremen.

Zu Otern oder 1. Mai ein

Fräulein

oder Pflichtjahrmädel bei Fam.-Anschluss und Gehalt gesucht. 2 Dienstmädchen vorhanden. Frau Gerhard Janßen Bwr., Weiser-Charlottenpolder.

Gesucht zum 1. März oder später eine

Hausgehilfin

Frau Kornel, Leer, Soesterstr. 13.

Jugendlicher Arbeiter

für leichte Lagerarbeiten gesucht.

Falks & Spreulda, Leer.

Damen

in allen Städten Ostfrieslands gesucht für den Verkauf v. Handagen, Corfeletts, Hüftformer nach Maß, Marke „Prägnia“. Anlernen kostenlos. Frau Seife Ebeling, Emden, Stadtparkstr. 5.

Zwei Hausmädchen

und ein jüngerer Hausburische auf sofort oder später gesucht. Strandhotel Bremer Häuser, Nordern.

Kraftfahrer

Suche auf sofort oder später einen tüchtigen Kraftfahrer und einen jüngeren Kassierer. Schr. Angebote unter A 79 an die D.Z., Aurich.

Gesucht für Geschäftshaushalt

tüchtige Hausgehilfin zum 1. Mai. E. Lüthje, Hamswehrum über Emden, Kr. Norden.

erfahrene Hilfe

Suche baldmöglichst für meinen kleinen Haushalt eine ältere, zuverlässige, im Haushalt für alle vorkomm. Arbeiten. Frau I. Goeman, Odesum, Hinter der Weiche.

Mädchen

Gesucht auf sof. od. später ein für den Haushalt. Frau Krüger, Eisbiele, Bad Zwischensch.

Stubenmöbel

nußbaum, poliert, sehr gut erhalten

Zu verkaufen:

1 Tisch, 4 Polsterstühle, 1 Sofa, 1 Sekretär, 1 Spiegelschrank mit Spiegel, 1 Teppich mit Belegger, 2 große Bilder ein.

Zu beschaffen Mittwoch nachmittags von 2 1/2 - 4 1/2 Uhr. Zu erfragen bei der D.Z., Leer.

Ein sehr guterhaltener Kinderwagen

Leer, Heisfelder Straße 27. Dasselbst anzukaufen gutgehaltener Sportwagen

Leer, Heisfelder Straße 27.

Dasselbst anzukaufen gutgehaltener Sportwagen

Geschwister D I d i g s in Klein-Terwisch bei Neuburg lassen am

Sonnabend, dem 1. März 1941, nachmittags 3 Uhr,

4 hochtragende und 2 Jahre Kühe



in ihrem Platzgebäude auf Zahlungsfrist freiwillig öffentlich veräußern - Bestätigung 2 Stunden vorher.

Stückhauen. S. Grünefeld, Preussischer Auktionator.

Zu verkaufen

2 schwere hochtragende schwarzbunte Rinder.

Theodor de Veen, Nordmoor.

Ein tragendes Schaf

zu verkaufen. Logarfeld, Ofweg 34.

Neue Amtswalterjacke zu verkaufen. Zu erfr. bei der D.Z., Leer.

Legehühner

zu verkaufen. S. Hartmann, Loga, Fünftelweg.

Rufkalf

zu verkaufen. H. Gestmann, Brinn/Nordmoor.

Eine flotte Kuh

verkauft. A. Dreier, Bingham.

Gules, Mitte März laßend.

Hind zu verkaufen

Jan Goldsmeer, Logarfeld, Mettweg 43.

Die Auflagenhöhe

der Ostfriesischen Tageszeitung ist die beste Erfolgsgarantie auch für die kleinste Anzeige.

Zu kaufen gesucht

Angulaufen gesucht ein Kinder-Laufstall. Leer, Burfeherweg 33.

Wir suchen anzukaufen: Hochtragende Kühe von 12-13 Jentner, innerhalb vier Wochen laßend. Angebote erbeten an Viehverwertungsgenossenschaft Heideerland, Fernruf Jemgum 160.

Angulaufen gesucht guterhalt. Karrenwagen. Leer, Angulaufenstraße 31.

Witwe, 48 Jahre,

mittl. Größe, dunkelbl., mit eig. Hausstand und etwas Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit einem Herrn in geistlichen Berufsstellen zwecks Heirat.

Schriftl. Ang. unter L 142 an die D.Z., Leer.

Mütterberatungen

mit Vignatol u. Gebrauchsgebe am 27. Februar 1941 in Jilsum um 14 1/2 Uhr, in Detern um 16 Uhr.

Zrauerhalber

bleibt mein Geschäft am Mittwoch ab 12 Uhr geschlossen

Georg Barth, Leer, Neue Straße 20.

orthopädische Sprechtage

für Kriegsgeheimblidige findet statt am Donnerstag, dem 8. März, in Emden, „Deutsches Haus“.

Bei meinem 5-jährigen



Töchterchen

mit Husta Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt. Schreibbar in jeder Sprache. Berlin, Friedrichstr. 10, 10. Feb. 1941. Derzulegen auch Sie sich durch den Versuch von der großartigen Wirkung des Husta-Glycin (Schel 1, 1, 65) S. 105/106.

Leer: Drogt Aits, Adolf-Hitler-Str. Drogt Drost, Hindenburgstraße Drogt Hafner, Brunnenstraße

Stellen-Gesuche

Suche zum 1. Mai eine Stelle in der Landwirtschaft, mit Verpflegung. Schr. Angebote unter 136 an die D.Z., Reener.

Land zu verpachten

zum Gemüsebau, am Contrebeweg gelegen. Näheres Leer, Ubbö-Gumms-Str. 46 a.

Wieder Sprechstunden

van Hees, Feilprattler, Emden, Fernruf 2911

Gute Magen-, Blutreinigungs- und Abführmittel sind:

Wortelboer's Kräuter Eine Mark pro Päckchen und

Wortelboer's Pillen Eine Mark 25 Pl. pro Schachtel.

Zu haben in allen Apotheken

Nochmals: Preisauszeichnungspflicht!

Auf die genaue Beachtung der Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung über die Preisauszeichnung vom 16. November 1940, die am 1. Januar 1941 in Kraft getreten ist, sei an dieser Stelle nochmals besonders hingewiesen. Wie die von der Volkzeit in der letzten Zeit durchgeführten vielen Überprüfungen ergeben haben, bestehen über die Art der Auszeichnung noch immer gewisse Zweifel.

Die Preisauszeichnung hat zu erfolgen:

1. bei Waren, die in Schaufenstern, in Schaukäufen, innerhalb oder außerhalb des Ladens auf Verkaufsständen oder in sonstiger Weise sichtbar ausgestellt werden, durch gut lesbare Preisplättchen,
2. bei Waren, die zum abschließenden Verkauf bereitgehalten werden, entweder dadurch, daß die Waren oder ihre Umhüllungen, beschriftet oder mit Preisplättchen versehen werden, oder dadurch, das Preisverzeichnisse an leicht sichtbarer Stelle gut lesbar anbringen sind, oder Preislisten zur Einsichtnahme aufgestellt werden.

Innershalb des Ladens gelten als sichtbar ausgehängt alle Waren, die in offenen oder durchsichtigen Behältnissen oder in sonstiger Weise angeboten werden. Waren in dergleichen Preisgabe von gleicher Art und Güte bedürfen in Zusammenstellungen nur eines Preisplättchens. Preisführer, Wälder und Konditionen haben außer

Berdunkelungszeit von 19.00 bis 7.45 Uhr.

der Preisauszeichnung der sichtbar ausgehängten Waren die Preise für die wesentlichen Waren auch noch in Preisverzeichnissen aufzunehmen, von denen je eins im Schaufenster und im Verkaufsraum an leicht sichtbarer Stelle gut lesbar anbringen ist. Bei Kleinfach nur die aufzuhängende Teile, wenn sie sichtbar ausgehängt werden, preisauszeichnungspflichtig, nicht aber ganze Halbe oder nichtel Zerklörper, Haarspitzler, Schuhmacher, Wäschereien und Wäntereien haben die Preise für wesentliche Leistungen in Preisverzeichnissen aufzunehmen.

Falls in einzelnen Fällen noch Zweifel bestehen sollten, wird empfohlen, diese bei der Preisbehörde (dem Landrat oder dem Oberbürgermeister) zu klären. Die Polizeibeamten sind beauftragt, sofort mit der Überprüfungen zu beginnen. Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß zu den auszeichnungspflichtigen Hausausstellungsgegenständen auch Möbel, Teppiche, Gardinen, Kuchengeräte, Gefäße, Beleuchtungsörter, Rumpfsunt und Musikapparate, Bilderrahmen, Nähmaschinen, Kinderwagen, Uhren, einfaßes Werkzeug, Badeeinrichtungen, Spülbecken und dergleichen gehören.

Mitarbeiterinnen werden Mitkämpferinnen

Stellvertretender Gauleiter übergibt die Stabsabzeichen

*: Die Kreisfrauenratsleiterinnen und die Gauleiterinnen der NS-Frauenenschaft im Gau Weser-Ems waren durch die Gaufrauenratsleiterin Friedel Klauing nach Oberberg zu einer zweitägigen Arbeitslagerung zusammengelassen. Bei der Ausprache über wichtige Fragen der Führung und Ausrichtung sowie des Arbeits- und freiwilligen Einflusses der Frauen im Nordseegebiet und der Vorbereitung kommender Aufgaben der NS-Frauenenschaft diente. Den Höhepunkt und Abschluss dieser Lagerung bildete eine Feierstunde im Oberberger Schloßsaal, wo die neuen Stabsabzeichen an die Gauleiterinnen, Kreisfrauenratsleiterinnen, Gauabteilungsleiterinnen und einige verantwortliche Mitarbeiterinnen der Gaufrauenratsleitung durch den Stellvertretenden Gauleiter, Ministerpräsident Soel übergeben wurden.

In einer richtungswendigen Ansprache wandte sich der Stellvertretende Gauleiter an die Frauen. Die Aufgabe der Partei, so betonte Parteigenosse Soel, ist in allererster Linie Erziehungsarbeit. Wer aber wäre für die Erziehungsarbeit geeigneter als die Frau, die Mutter, der ja die Erziehung der Kinder obliegt. Bei den Männern geht das mehr äußerlich, bei der Frau geht es mehr innerlich. Der eine gibt einen Befehl, und der andere führt ihn eben aus. Die innere Beeinflussung, die Erziehung der Seele, ist vor allem mit der Arbeit der Frau.

In der ersten Reihe des Einflusses für diese Aufgabe, die von allem die wichtigste ist, stehen

Die Heimat schützt Mutter und Kind

Auch Ostfriesland verspürt das lebensreiche Wirken der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt

„Wer darangeht, wirklich das Leben von Mutter und Kind zu schützen, ist der Erfüllung allen heldischen Kampfes.“ Ein Wort Adolf Hitlers, uns zur Mahnung, aber auch zum Lobe gesprochen. Als unsere Männer hinausjagen, den Feind zu bekämpfen, der Deutschland vernichten und unseren Kindern die Zukunft rauben wollte, da stand auch die Heimat auf und reichte sich ein in die Schar der Kämpfenden. Unser aller Ziel ist, Deutschlands Bestand zu sichern und für die Zukunft des Volkes zu sorgen. Wir in der Heimat denken bei allem, was wir tun, an den Sieg, vorgehen darüber aber auch nicht die ewigen Aufgaben, die darin bestehen, für die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte ein noch gesünderes Volk zu schaffen. Neben den Aufgaben des Kriegsmittelherstellers, das eine Hilfe für alle, die durch Not, Krankheit oder andere Umlände in Verdrängnis gekommen sind, bereithält, bleibt

die höchste Aufgabe der NSB,

die Gesunderhaltung des Volkes zu sichern. Durch den Krieg sind auch diese Anforderungen gewachsen. Sie können aber erfüllt werden, wenn das deutsche Volk in seiner Gesamtheit an ihnen mitarbeitet. Gedenkt stehen in genügender Höhe zusammen, um diese Aufgaben großartig durchzuführen. Wie nie in der Welt zuvor wird in Deutschland das gesamte Volk gesundheitsfördernd betreut. Die größte Vorzüge gilt aber der Mutter und dem Kind, vorzubringen sie doch unsere Zukunft.

Wer heute durch Deutschlands Städte und Dörfer geht, freut sich, überall einer großen Zahl gelinder Kinder zu begegnen. Wo ihre Gesundheit gefährdet erscheint, sorgt die NSB für Abhilfe.

Die erweiterte Kinderlanderversicherung

aus den luftgefährdeten Gebieten ist eine der großen Aufgaben der NSB. Aber auch die Mütterversicherung ruht nicht im Kriege. Wir wollen gesunde Mütter, die uns gesunde Kinder schenken können. Not kennt keine Feinde. Wo die Geldmittel des einzelnen nicht ausreichen, um ein gesundes Leben zu führen, hilft die Gemeinschaft in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Segensreich wirken sich die Hilfsstellen für „Mutter und Kind“ aus, die in allen Gemeinden eingerichtet werden. Hier erhalten die Mütter für ihre Kinder Not und Hilfe. Mütterliche Beratung und der Dienst der Schwelger führen eine

Betreuung, wie sie einzig in der Welt dasteht. Zwischen diesen Hilfsstellen, der Ortsgruppe und dem Kreisamt besteht eine enge Verbindung, so daß auch eine schnelle Hilfe in Notfällen gewährleistet ist. Ein großer Stab Schwestern, Hilfsstellenleiterinnen und Ortsgruppenleiterinnen steht für diese vornehmste Aufgabe des deutschen Volkes zur Verfügung.

Bei der werdenden Mutter

beginnt die Vorbeuge. Für die letzte Zeit vor der Geburt kann ihr, wenn es notwendig erscheint, eine Hausärztliche Hilfe von der Kreisamtsleitung der NSB gestellt werden, die ihr bis zu der Zeit beistehen wird, von der ab die Mutter selbst wieder dem Hausarzt vorstehen kann. Dann kommt die Betreuung des Säuglings durch das Staatliche Gesundheitsamt und die NSB, die in vorbildlicher Weise zusammen dem Ziele, ein gesundes deutsches Volk in die Zukunft zu führen, dienen. Die gesundheitsliche Betreuung hört nicht wieder auf. Auch in der Schwangerschaft und im Gesundheitszustand wieder übernahm. Gerade die Jahnpflege ist ein Arbeitsgebiet der NSB. Die

Auszeichnungen über den Gesundheitszustand eines jeden Kindes werden immer vollständiger und geben auch einen genaueren Einblick bei späteren Erkrankungen.

In den Kindergärten der NSB

ruht auch ein großer Segen. Neben der Erziehung zur Kameradschaft, zur Heiligen Vereidigung und zu Spiel und Sport des Kindes wird durch diese Einrichtung den Müttern viel Arbeit abgenommen. Besonders unsere Entlassenenkinder, die es schon in flaktifizierter Form in unterm Kreise gibt, wirken sich segensreich aus. Während diese Männer im Felde stehen, haben die Frauen auf dem Lande einen noch größeren Pflichtkreis zugeteilt erhalten. Daß darunter das Kind nicht leidet, verbietet die NSB durch ihre Kindergärten.

Mutter und Kind sind die höchsten Güter eines Volkes. Für sie sagen die Männer ins Feld, für sie opfert die Heimat. Keiner soll Not leiden. Mutter und Kind aber sollen besonders in der Kriegszeit die Vorbeuge genießen, die notwendig ist, um für die Zukunft eines noch gesünderen Volkes sicher zu sein.

Zustufung-Umlage eindeutig festgesetzt

Wieviel der Mieter zahlt und was der Staat erweist

Die neue Verordnung über die Verteilung der Kosten für behelfsmäßige Zustufungsräume wird in der neuen Nummer der „Deutschen Justiz“ noch einmal eingehend erläutert. Kammergerichtsrat Dr. Bülow sieht die Bedeutung der Richtlinien vor allem in der Vereinfachung bisher bestehender Verfügungen und Ergänzung in wesentlichen Punkten. Im Rahmen der Durchführung der behelfsmäßigen Zustufungsmaßnahmen ist eine Beitragspflicht in mehrfacher Hinsicht begründet worden: durch Bereitstellen geeigneter Räume von Baukosten und Geräten, feiner durch Bereitstellung von Einrichtungsgegenständen und durch Geldbeiträge. Diese Beitragsarten schliessen jedoch einander nicht aus, und es kann daher ein Geldbeitrag auch dann noch in Frage kommen, wenn die übrigen Arten von Beiträgen bereits geleistet sind. Die Richtlinien kennen nun zwei Arten von Geldbeiträgen. Zu den ersten Gruppe gehören vor allem die Kosten für die behelfsmäßige Herrichtung der Zustufungsräume und die Kosten für die Durchführung der Brandmauerdurchbrüche.

Bei der Bestimmung der umlagefähigen Kosten kommt es weiter darauf an, ob es sich um behelfsmäßige oder um endgültige Maßnahmen handelt. Die Möglichkeit, die Kosten nach den neuen Richtlinien umzulagen, besteht, wie mit Nachdruck hervorzuheben ist, nur bei behelfsmäßigen Zustufungsmaßnahmen. Schwierig sind die Fälle, in denen ein Zustufungsraum zum Teil behelfsmäßig, zum Teil endgültig ausgebaut worden ist. Diese

Frage war in den bisherigen Richtlinien nicht geregelt. Die neuen Richtlinien haben nunmehr diese Fragen geklärt. Es wird ausdrücklich bestimmt, daß in den Fällen, in denen ein Zustufungsraum zum Teil endgültig ausgebaut ist, die Gesamtkosten nach den für die überweisende Ausbaurart geltenden Vorschriften eindeutig umzulagen sind. Diese Regelung wird wesentlich dazu beitragen, die Schwierigkeiten, die sich bei der Aufteilung der umlagefähigen Kosten ergeben, zu beseitigen.

Der Höchstbetrag der umlagefähigen Kosten für die behelfsmäßige Herrichtung der Zustufungsräume und für die Durchführung der Brandmauerdurchbrüche bestimmt sich nunmehr nach einem Satz von fünf vom Hundert der reinen Jahresmiete des Hauses (ausschließlich der Kosten für Sammelheizung und Warmwassererwärmung). Bei Mietmieten sind vorher zehn vom Hundert für Sammelheizung und fünf vom Hundert für Warmwassererwärmung abzuziehen. Vom Hauseigentümer selbst genutzte oder leerstehende Räume sind mit zu berücksichtigen. Dagegen zählt die Miete für Räume, die nicht für den Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, nicht mit. Die etwa im Laufe mehrerer Jahre (zum Beispiel durch Nachbesserungen) entstandenen Kosten werden zusammengefasst. Eine Umlagegrenze des Höchstbetrages von Kosten der Mieter ist nicht mehr möglich, so daß die Amtsgerichte nicht mehr in die Lage kommen können, sie zuzulassen. Die Mieter können also davon ausgehen, daß sie mit einmaligen Beiträgen in keinem Fall

Sieben Hauptberufsgruppen geschaffen

Die Nachwuchsbildung durch die neue Einteilung erleichtert

Auf dem Gebiete des Berufslebens machte sich in letzter Zeit in steigendem Maße das Fehlen einer einheitlichen Gliederung bemerkbar. Diesem Umland soll jetzt — wie bis zur Zeit, die Arbeitsamt und Arbeitslosenämtern mitgeteilt wird — durch die Schaffung eines umfangreichen Verzeichnisses aller Berufe abgeholfen werden. Gerade die Entwicklung der letzten Jahre mit dem ständigen Neuzugang von Berufen oder Teilgebieten von Berufsgattungen erfordert eine ordnende Ueberarbeit, um im Hinblick auf den Kräftemangel und seine Steuerung Klarheit zu gewinnen. Nachdem bereits die Einführung des Arbeitsbuches als erster Schritt zu dieser Ueberarbeitung betraut worden kann, werden jetzt alle deutschen Berufe in sieben Berufshauptgruppen eingeteilt werden.

Diese Hauptgruppen werden unterteilt in Berufsgruppen, die ihrerseits wiederum in Berufsfamilien und Berufe zerfallen. Die

Berufshauptgruppe I enthält die „Berufe der Uterzeugung“ und umfasst die Berufsgruppen der Landwirtschaft, der Tierzucht und des Gartenbaus, des Forst-, Jagd- und Fischereiwesens sowie die bergmännischen Berufe. In der Berufshauptgruppe II finden sich die Berufe der „Stoffherzeugung und Verarbeitung“. Die Hauptgruppe III ist den Berufen des Ingenieurwesens gewidmet. In die Hauptgruppe IV fallen die Berufe der Güterverteilung und des Verkehrswezens. Berufsgruppe V umfasst die Berufe der Hausarbeit, Gesundheits- und Volkspflege. Berufshauptgruppe VI fasst die Berufe des Bauwesens, Rechts- und Schwerelebens zusammen, und in der Hauptgruppe VII sind endlich die Berufe des Geistes- und Kunstlebens zusammengefasst.

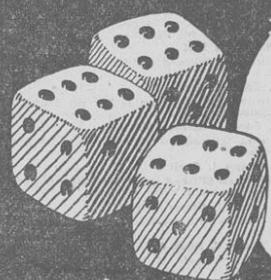
Diese neue Berufseinteilung wird eine wesentliche Vereinfachung mit sich bringen und sich auch für die Nachwuchsbildung sehr erleichternd auswirken.

Drei Sechsen?

Kommt nicht häufig vor!

Auch MAGGI'SUPPEN sind zur Zeit noch Würfel solcher Seltenheit.

Denkt nach! Und nehmt es mit Humor!




Höchste Hausnummer (666)

Der Bleichschuster von St. Goar

Geschichtliche Anekdote von Otto Anthes

Wenn der Spenglermeister Kreutz zu St. Goar am Rhein in seiner Werkstatt in der Hintertag auf sein Bleich losmachte, hatte er immer so seine Sprüche dabei, die er im Lauf seiner Hammerschläge vor sich hinsprach. Wenn er an seinen Nachbar Ansel dachte, der ihm immer noch nicht die Rechnung für die erneuerte Dachtraube bezahlt hatte, dann sagte er: 'Ansel Groise, hüppst du raus!' Oder er sagte im Hinblick auf Erwürdnen den Herrn Pastor, der ihm wegen seiner innigen Liebe zum Wein eine Straßengasse gehalten hatte: 'Pastor Knoche, der dich nicht an der Beirheit vor den Staub' ebenlo vollkommend auszusprechen, wie es der Pastor tat. Seit einigen Tagen aber — man führt den Dezember 1892 — hatte er nur noch einen Vers und der hieß: 'Lallard! Ist de Kopp!' Man mußte nämlich, daß der französische Marschall Lallard bei Trier und Montreal ein Herz zusammenzöge, mit der er sich nur auf den Rhein abgeben haben konnte. Ob er nun Koblenz meinte oder den Rheinfels bei St. Goar, der damals eine ritterliche Festung und der Schlüssel zum mittleren Rheintal war, das lag noch im Ungeheimen. Nur der Meister Kreutz wußte. Denn tatsächlich hatte der Kaiser seinem König Ludwig dem Bierzweiten den Rheinfels als Neujahrsbescherung versprochen. Der Kommandant von Rheinfels und St. Goar, der Generalmajor Ludwig Sittich von Götz, genannt von Schütz, war besser im Rilde als der Meister und rüttelte sich mit aller Macht auf eine Belagerung. Er war noch ein junger Mann in der Mitte der Dreißiger, aber schon ein berühmter Kriegsheld. Ein paar Jahre vorher war er beim Sturm auf Mainz am Bein bis verwundet worden, so daß ihm das Gehen noch immer mühselig war. Jüden besah ihm in diesen bedeutungsschweren Tagen ein beständiges Fieber, daß er sich überhaupt nicht mehr auf den Hüfen halten konnte. Da ließ er sich in einem Lehnstuhl durch die ganze Festung tragen, um selbst überall nach dem Rechten zu sehen. In diesem Zustand kam er auch nach St. Goar herunter. Denn wenn auch die hohle Festung nur dem Sittich anstand, dem nicht gerade die Rampsluft aus den Lungen rausgerollt, so war er doch ein junger Mann, der nicht kampflustig preisgeben. Es blieb ihm allerdings an ihrer Verteidigung nur eine halbe Kompanie übrig und darum hatte er auch die Bürgerwehren aufgegeben. Als er nun, diese zu mühen, von vier Soldaten getragen in seinem Sessel vor dem Haupttor anstand, dem nicht gerade die Rampsluft aus den Lungen rausgerollt, so war er doch ein junger Mann, der nicht kampflustig preisgeben.

Ein Gefährte der Kerl dem General doch. 'Soll ein Wort sein, Bleichschuster', rief er gut geklaut. 'Du den Lallard, ich die anderen.' 'Aha!' befahl der Kreutz. 'Nadend und topfschüttelnd befahl der General seinen Soldaten, vier Traktanten wieder anzufassen, und schwante in seinem Sessel weiter. Am nächsten Abend waren die Franzosen wirklich da. Während sie ihre Belagerungsschüsse über Vieberneim in Stellung brachten, verließen sie schon am Tag nach ihrer Ankunft das Städtchen durch Weiberal zu nehmen, was für ein Kinderpiel dünkte. Und viel Hoffnung hatten die Belagerten selber nicht. Die heftige Halbkompanie hielt die Tore besetzt, und die Bürgerwehren waren auf der Mauer verteilt. Der Kreutz aber war auf eigene Faust in den Turm der Kirche geflüchten und lag mit seinem Schießfein in einer Ecke, von wo er Stadt und Vorlande prächtig übersehen konnte. Anders nun die Franzosen sich fast ungedeckt der Stadtmauer näherten, gewahrte der Kreutz hinter ihnen einen Trupp Reiter und an seiner Spitze einen hohen Offizier, der das Unternehmen offensichtlich zu überführen willens war. Nun war der Spengler in Wahrheit der beste Schütze in St. Goar. Er legte auf den Speiserreiter an, sagte: 'Lallard! Ist de Kopp!' und schoß. Der Offizier fiel vom Pferd, wurde aufgehoben und weggeschafft. Und abends wachte man in St. Goar und auf dem Rheinfels. Die Stadt erlachte bald, da auch die Bürgerwehren auf der Mauer ihre Schuldbüchlein laien. Und bis die Festung an die Reihe kam, liefen ein paar Tage ins Land. General Götz aber hatte trotzdem keine Zeit, sich um den Spengler zu kümmern, der ja nun sein Teil schon getan hatte, weil ihm sein eigener Anteil Sorge genug machte. Denn er kannte keinen Geiger zu gut, als daß er angenommen hätte, es würde

Deutsche Kaiser in Goethes Ahnenreihe

Unter den biologischen Erbmassen der verwichenen Ahnenreihe überwiegt das geistige Erbgut beim Stamm der mitterlichen Ahnen. Während die namengebende Goethe'sche Ahnenreihe bis 1544, die Textorische bis 1561 nachweisbar ist (die vaterlichen Ahnen sind in der Stammtafel Bauern und Handwerker, die Textorische Beamte), reichen die Ahnen der mitterlichen Großmutter Linderheim noch 800 Jahre weiter zurück. Dadurch, daß eine dieser Ahnenlinien, Kunkel Dieck, die natürliche Tochter eines heftigen Landgrafen ist, erscheinen viele Kaiser des ersten Reiches und fast alle europäischen Fürstenfamilien in der Ahnentafel. Besonders bemerkenswert ist auch die Abkunft Goethes von einer größeren Zahl der Rittergeschlechter zwischen Taunus und Odenwald. Dem Dichter selbst waren nur wenige seiner Vorfahren bekannt, während wir heute Goethehain in allen deutschen Gauen und Ständen kennen.

Treffen in Bewirrung geriet. Und da im letzten Augenblicke die ganze übrige Bekanntschaft über den Schutt der Ruinenwerke vorrückend ebenfalls zum Gegenangriff schritt, so lag das zurückstuhende erste feindliche Treffen die anderen mit sich in eine allgemeine regellose und verlustreiche Schlacht. In der Neujahrsnacht nach trat das französische Heer, an der Eroberung der Feste verzweifelnd, den Rückzug auf Montreal an.

Als der Feind abgerückt war und der General Götz den Spengler zu besuchen kam, hatte der das Kräftegefühl schon wieder so sich abgeben lassen in seiner Werkstatt, hämmerte sein Bleich und hatte sein Sprüchlein dabei: 'Alles alt! Alt nach Montreal!'

Da der General eintrat, hielt er inne, sah auf und sagte: 'O Herr General, Sie sein ja schrecklich und grauenvoll ansehend!'

In der Tat, sah der General mit seinem krummen Bein, dem Arm in der Binde, dem haarlosen Kopf und den Brandflecken im Gesicht einer Schredfigur, wie man sie in die Weinberge stellte, ähnlicher als einem leidbärtigen Menschen. Aber er lachte hellauf und rief: 'Ja, mein Vater, ich mußte mit 28 900 fertig werden und du nur mit einem! Der Kreutz machte sein höflichst bedächtig Gesicht und sagte: 'Aber der ein war kein taubdummer Mann wert.'

'Recht halt du', stimmte der General beflusst zu. 'Allo teilen wir uns in den Ruhm. Halb und halb. 'Aha!' sagte der Kreutz. 'Und so werden noch heute, wenn von der demwürdigen Belagerung die Rede ist, der tapfere General Götz und der glückliche Schütze Kreutz nebeneinander genannt.'

Der einfachste Weg, um die Zähne gesund zu erhalten.

Die richtige Zahnpflege.

Chlorodont weilt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Nachrichten / Von Karl Buerkert

Ein Zeitungsvorkäuferin kommt in ein Lokal, und schon unter der Tür schreit sie: 'Neueller Bericht vom Oberkommando der Wehrmacht! Gestern im Luftkampf wieder drei englische Flugzeuge abgeschossen!' Ein Herr nimmt ihr ein Blatt ab, wirft einen kurzen Blick hinein, und während er das gewöhnliche Kleingeld zurücknimmt, sagt er: 'Aber beste Frau, da haben Sie nicht ganz richtig gelesen. Es handelt sich doch um drei Franzosen, wie ich da sehe!' 'Ich weiß schon', sagte die Austrägerin. 'Aber wissen Sie, die Engländer werden halt lieber lauft!'

Nachdem sie eine Weile ihre stillen Betrachtungen gemacht haben, glauben sie ein etwas unglücklich zusammengestelltes Ehepaar vor sich zu haben, und weil sie doch von der Nachrichtstruppe lieb, wollen sie sich auf die ihnen geäußerte Weisheit verständigen und fangen nun mit den Fingern auf den Fensterhebeln zu morzen an. 'Eine reizende Frau!' funkt der eine. 'Und wie sie ihn verliebt anhaucht!' kommt es zurück. 'Was hat nur hat an diesem Schimpanzen?' 'Das möchte ich ja auch wissen!' 'Nur daß das Weib plötzlich unterworfen, denn der Herr hat jetzt sein Laichmesser in der Hand, fängt auf der Bank zu klopfen an und sendet folgenden Kunstspruch: 'Die Herren gekannt, ich heiße Alfred Meier. Bin Oberinspektor am Telegraphenamte. Aber heunruhigen Sie sich, bitte, nicht weiter. Die Dame ist nämlich nur meine Tochter!'

Und sie küßte seine Lippen auf dem Rücken ihrer Hand, und ihr war, als sei diese Berührung etwas nie zuvor Erlebtes.

Selbst, daß sie beide dasselbe Empfinden hatten; Aber Tag, der aufwärts aus der Nacht, war wie etwas ganz Neues, etwas nie Dagewelenes!

Wenn sie erwiderte, lag sie still und lauschte. Hörte seinen Atem neben sich und dachte: 'Ich bin nicht allein... neben mir liegt der Mann, das ist Liebe!'

Erwiderte er, fiel kein Blick auf sie. Neben mir liegt die Frau, die mir gehört, dachte er.

Und dieser erste Gedanke begleitete sie in jeden Tag, erfüllte jeden werdenden Morgen mit der Gewißheit eines Glücks, das unendlich war.

Matthias Grundt klappte das Buch zu und legte es auf den Tisch. 'Genug für heute, Renate!' sagte er, stand auf, trat zu ihr und beugte sich herab zu ihr. Sie legte den Kopf an seine Brust.

Seine Hand strich liebend über ihr Haar. 'Schade!' sagte sie. 'Es gibt nichts Schöneres für mich, Matthias, als hier sitzen und deine Stimme hören. Das ist, als umgäbe mich eine unermeßliche Schönheit, als sei dieser ganze Raum erfüllt von dieser Schönheit!'

'Aber, Renate... ' 'Doch, doch! Ich das nicht seltsam... früher schon, als ich noch sehen konnte, vermischte sich oft bei mir das Schauen mit dem Hören. Ich sah ein schönes Bild oder eine wunderbare Plastik von einem unserer großen Meister — dann lang es manchmal in mir wie von fernem, herrlichen Stimmen, die ohne Lippen zu sein schienen. Jetzt ist es gerade umgekehrt. Wenn ich deine Stimme höre, habe ich die Vorstellung eines unfaßlich schönen Bildes, das ganz deutlich vor mir steht, in den wunderbarsten Farben zu stehen, die es sicher in Wirklichkeit gar nicht gibt. Erinnerung du dich noch, Matthias, als wir vor vier Wochen in der Staatsoper saßen und du mit sagtest: 'Schade, Renate, daß du das Bühnenbild nicht sehen kannst?' Beim Klang deiner Stimme mußte dies Bild plötzlich vor mir auf, viel lebendiger sicher noch, als es damals war. 'Es ist ein schönes Bild, Matthias, wie alles schon ich, was mich umgibt, wenn du bei mir bist! — Ich meine damals genau das selbe wie heute...'

Matthias zwang es sie, die Hand auszustrecken, um die Nähe des Mannes, den sie liebte, greifbar zu fühlen. Dann begegnete sie der feinen auf halbem Wege.

Augenarzt Dr. Grundt

Roman von Wolf Krohmbert

Copyright by Aufwärts-Verlag Berlin

14. Fortsetzung 'Gnädige Frau, gestatten Sie mir noch ein paar Worte... ich er hervor, und seine Stimme klang ein wenig erregt. 'Ich weiß nicht, welche Gründe Sie haben, plötzlich hierherzukommen und sich nach der Ehe Ihres früheren Gatten zu erkundigen. Sonst ist meinem höchsten Bestand trauen darf, haben Sie die Pflicht.' 'Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf über meine Abichten, Herr Doktor!' sagte sie, und in ihrer Stimme war ein etwas spöttischer Unterfang. Sie schlüpfte in den Mantel, nickte ihm zu und verließ das Zimmer, bevor er noch etwas hatte sagen können. Er fand ein wenig benommen und härrte auf die Tür, die sich eben hinter ihr geschlossen hatte. Schade... die Sache hatte angefangen wie ein richtiges, nicht allzuheißes Abenteuer: Eine schöne Frau kommt unerwartet herein, spaziert, er ist feuer und Flamme, erwartet irgend etwas Besonderes... und dann... 'Ja, nicht zu ändern! Ich mußte überlegt werden, was zu tun war! Der Ehe Doktor Grundts drohte irgendeine Gefahr. Nicht erkennbar, nicht greifbar, aber unabweislich! Diese Frau ließ nicht zu aus, als besäuge sie sich um einer bloßen Frage nach dem Wohlergehen ihres früheren Mannes. Sie hatte irgend etwas vor... vielleicht... vielleicht wollte sie wieder den Platz einnehmen, der jetzt Renate Grundt gehörte? Auf jeden Fall brachte ihr Wiederauftauchen Anlaß in das friedliche Haus in Dahlem... und diese Ehe konnte keine Unruhe gebrauchen! Es mußte verhindert werden... 'Ja, was? Eigentlich war doch noch gar nichts geschehen. Er konnte nichts unternehmen, weil ihm jeder Beweis für die schlechten Abichten dieser Frau fehlte. Vielleicht war sie nur aus Fügung früher nach Berlin gekommen und wollte ihren früheren Mann einmal sehen, einmal sprechen... vielleicht handelte es sich um eine

ganz harmlose Angelegenheit, aus der er in seiner Phantasie ein Schaudertrauma machen möchte... Er nahm den Hut vom Hals und verließ das Zimmer. Schwefel Valesta fand vor ihm und sah ihn an. In ihrem klaren Gesicht war ein Ausdruck einer gewissen Sorge. 'Er drückte schnell einen Kuß auf ihren Mund. 'Am ein Haar war' mein Herz verloren gewesen, Valesta!' scherzte er. 'Sie ging nicht darauf ein. 'So etwas darfst du nicht sagen, Hans! Ich bin nur während der ganzen Zeit das Gefühl nicht losgerorden, als sei dieser Besuch mit irgendeinem... ich weiß nicht, wie ich sagen soll... mit irgendeinem Anheil verbunden! 'Dummen! Eiferfüchtig gemeldet! 'Sie schüttelte den Kopf. 'Er wurde ernst. 'Die Dame war Doktor Grundts erste Frau! Sie erkrankte sich in sehr verächtlicher Form nach seiner letzten Ehe und hatte ausgesprochen mich dazu auszuweichen, ihr darüber Auskunft zu geben! Ich habe sie aber darüber im unklaren gelassen! ' 'Und warum? ' 'Ja, Kind, da fragst du mich zweifelt! Aus bloßer Laune erkundigt sich eine Frau doch nicht nach der Ehe ihres ersten Gatten! Hätte sie harmlose Absichten, könnte sie sich doch an ihn selbst wenden! ' 'Er erkannte in Valesta Turmanns Jügen Spuren von Angst. 'Ja, wir werden ja sehen!' fuhr er fort. 'Auf jeden Fall muß ich dich das Du von Grundt von diesem eigentümlichen Gesicht erzählen! — Gute Nacht, Kindling! Es ist doch alles in Ordnung, was? Um den alten Götting in Zimmer liegende Kimmere dich mal etwas mehr... der alte Herr darf sich nicht rühren! Bei der geringsten Bewegung ist der Erfolg der Operation in Frage gestellt. Das war übrigens ein Meisterstück vom Chef... ich hätte nie und nimmer ge-

Des „tollen“ Balthasars Ende

Von H. A. Korte

„Balthasar, Herr zu Ems und Stedebors, ich in der gewöhnlichen Kammer meines Burgturns und hier auf die Worte, die er erst vor wenig Tagen mit der zerplündernden Feder seines Schreibens selbst an die Wand geschrieben: „Salutem ex inimicis...“ „In Sicherheit vor meinen Feinden.“

„Ja, in Sicherheit.“ Er lachte höhnlich und horchte dann mit Freude auf den gleichmäßigen Hall der Büchsen im Gemäuer der „kleinen Röhre“ und auf das Belchern der halben und ganzen Schlangen des Richter Stroh und der sechs Ballonen. „Hei, wie das kracht! Noch laßen Kraut und Kugeln genug in den tiefen Kammern unter den Wällen, und er hatte die Bauern des Enno, dieses höflichmütigen Zrielengrafen, schon zweimal heimgeköpft mit blutigen Köpfen. „Ihr adligen Herren waren dabei in den Gräben liegen geblieben und verpöckelten noch heute die Luft mit ihren faulenden Weibern. Wohl hatten sie dann glänzende Kugeln in die Stadt geworfen, ganze Straßenreihen waren in Flammen aufgegangen, aber sie kamen nicht über die Wälle... niemals... nie!“

Salutem ex inimicis.

Die rotunterlaufenen Augen des Junkers saugten sich fest an dem Wort. Die Hand über die durch einen Keulenstoß zerquetschte Nase, durch den schütterten Bart, über das ganze vergreiste Katergesicht. Aber diese Hand war müde, die Knie bebten, und manchmal schwankte der ganze Raum, tangte die Sonne vor dem bunten, bleigelassenen Scheiben, als ob sie unruhig geworden wäre. Ein qualvolles Stöhnen kam aus der breiten Brust und verhielte sich über den Hals da draußen auf der feinsten Straße, den Hall der schon und ägypten tapend Schritte, die näher und näher kamen.

Nun knarrte die Tür ein wenig in den Angeln. Ein großer Kopf fuhr durch den Spalt. „Aber Tränen der Mut liegen gerade an der zerquetschten Nase des Junkers niedriger, und es wurde erst wieder Licht vor seinen Augen, als die drei Bürgermeister der Stadt bereits in der Kammer standen. Sie drückten sich mit ältlichen Knien an die Wand und sahen von dort ängstlich und lachend auf ihren Herrn, den wilden Balthasar.“

„Was wollt Ihr?“ fauchte der nun mit schiefem Seitenblick.

„Herr“, begann Jan Stürenbrof und wadete mit dem grauen Kopfe, als ob er den Hals aus den Schultern lösen wollte... „Herr, wir hungern!“

„Nicht brachte er nicht heraus in seiner sinnlosen Angst.“

Doch der Junker wußte auch so, was er damit meinte. Seine Hand griff nach dem Deckelgriff, griff tief und holte sich zur Faust. Ein Zittern lief durch seine Glieder in den großen Schalen zum vergiftigen Schultertragen hinauf. Dann wandte er sich mit einem Ruck, zog den Schemel nach und ließ den Dreien nun gerade ins Gesicht.

„Die aber konnten diesen Blick nicht ertragen, hatten es noch niemals können, zwei Grauhäupter lag darin, zwei Höfen und wütendes Verlangen. Ihre Augen ludten den grauen Sand der Diefen.“

„Gleich faucht er los“, dachte sie alle drei, „und dann schmettert er den Krug auf unsere grauen Häupter.“

Ein Geufzer der Ergebung zitterte von ihren Lippen.

„Aber es kam nichts. Nur Stille war lange, unterdrückt von dem Donner der Kartäunen. Und als sie die Augen endlich hoben, hatte der Junker die Hände zwischen den Knien gefaßt und sah durch das Fenster in den finsternen Abend hinaus.“

Hunger? Welch schrecklich Wort! Seit Tagen war er nicht mehr durch die Gassen gegangen. Es flog ihm Übel zum Halse hinauf, wenn er die nachgerunden löchernden Weiber und Kinder sah. Hunger! O, er wußte ihn ja selber in den Geweiden, schwächte die Kraft,

den Mut, die Mut, machte ein altes Weib aus ihm... D, sonst... sonst solltet ihr was erleben, Zrielengraf!

Er fingerte nach dem Krug... konnte ihn nicht gleich finden... Beschlacht! Und als ihn seine Hand endlich umklammerte, ließ er doch gleich wieder los, machte sich für und gerade und fauchte die drei zitternden Geisse an:

„Schlagt Hunde und Kagen toll!... Was für Röhre zu Brot!... Aber kommt mir nicht wieder, bis alles tot und in Trümmern liegt!“

Sie duckten sich. Aber Harm Schlaedterant lastete hämisch und ein wenig böshaft; er hatte mit dem Leben abgeschloffen, schon ehe er die unterste Stufe der Stiege betrat.

„Ah, Herr, das ist alles nicht mehr, das letzte Schaf, das letzte Pferd wurde schon vor Wochen verzehrt, und die Kräfte und Hunde... Ihr würdet sich in der Stadt vergebens suchen. Nur... Eure Röhre sind noch da.“

Und er dachte, die würde der Junker nicht geben. Aber der fierte schon wieder gegen die Wand. Wie ein Krampf lief und zuckte es in seinen Schultern... „Nehmt die Röhre“, sah es dann leise... „nur meinen Schwarzen laßt“

Segen der Unsauberkeit / Ferdinand Silbereisen

Das holländische Dorf Broel hat von jeher für das reinlichste Dorf der Welt gehalten. Wie viele glaubwürdige Reisende berichten, ist dort die peinlichste Reinlichkeit, das eigentliche Lebenselement der wackeren Einwohner. Aus dem unablässigen, unerlässlichen Scheuern, Schrubben, Waschen, Wischen, Anstreichen und Polieren kommen sie gar nicht heraus. Schon der alte Geograph Büsching hob vor etwa hundertachtzig Jahren in seiner großen „Erdbeschreibung“ diese Reinlichkeit in rührender Weise hervor.

Broel im Waterland, ein großes, schönes Dorf, ist ein Muster und Vorbild der größten nordholländischen Reinlichkeit. Die Häuser sind von Holz und fast insgesamt nur ein Stodwerk hoch, haben Dächer von bunten Ziegeln, sind von oben bis unten mit Brettern benagelt und nach eines jeden Hauswirts Geschmack bemalt, welche Bemalung oft wiederholt wird, so daß die Häuser immer neu aussehen. Sie sind mit englischen Fenstern versehen, die selten gewöhnliches Glas haben, immer aber stets mit schmalen Garkainen geziert sind.

Das Innere des Hauses ist reinlicher und geschmüdter, als man sich denken kann. Wer an seinem Haus ein wenig Erde hat, hat ein schönes Gärthchen daraus gemacht und solches entweder mit buntem Sand oder mit Muschelweert, Wildäulen, kleinen Felsen und dergleichen ausstaffiert.

Die Straßen sind mit Sandsteinen gepflastert, reinlich gehalten und mit weichen Sande sogar hin und wieder blumenweise besäet, und damit die Reinlichkeit und die Heiterkeit nicht gefährdet werden können, so eng gemacht, daß kein Wagen darauf fahren kann. Nicht allein alle hölzernen Gerat in den Häusern, sondern auch die Schlagbäume, Gitter und die auf den Wiesen eingeschlagenen Pfähle, an welchen sich das Vieh reibt, sind bemalt, letztere auch oben mit Schilfrohr versehen. Die Einwohner treiben entweder Handel oder leben von ihren Renten; unter denselben sind oftmals auch reiche Bürger aus Amsterdam, welche hier ihr Leben im Stillen zubringen.

Ungefähr zu der gleichen Zeit, als Büsching diese Bemerkungen schrieb, ereignete sich in Broel folgende ergötzliche Geschichte:

Ein junger Mann aus Broel hatte es dort vor langer Zeit nicht mehr länger ertragen gehalten können; er war deswegen nach dem nicht ganz so sauberen Amsterdam gezogen, wo er sich verheiratete und ein Geschäft betrieb. Nach

... mahn, nehm auch den... Hinaus! Ichrie er dann und schmeterte beide Fäuste auf den Tisch... Hinaus! Aber da waren sie schon aus der Tür und warfen sie hinter sich zu.

„Salutem ex inimicis!“

Noch einmal las es der Junker, dann brach er in wieses Gelächter aus.

Tage, eine Woche lag der Junker nun matt und trant auf seiner Lagerstätte. Am Anfang war viel Fluchen und arges Lärmen, so laut warf er die Deden und den Bierkrug nach der Wand. Allmählich aber wurde er stiller, und wenn der Husten kam, spie er Blut. Grimmig und grauam nun starren noch immer die Augen. Die zerquetschte Nase lag flatternd zwischen fallen Wangen, und das verzerrte Maul atmete Fieberglut. Fäden hat er nur noch, wenn sie gegen Abend am höchsten stieg. Dann tritt er in seinen wirren Träumen zur Wolfsjagd aus an Wintertagen, stand an Bord seiner Rüberlogge, hekte den Strich mit Stulja über Bauernäder oder spornte den Gaul in die Männerfährigkeit. Größlich sang sein Herr auf manichal um den hohen Wänden, und der Leibnächst floh dann auf die Stiege hinaus.

Am 17. Juli 1514, in der Morgenfrüh, schwand ganz plötzlich das Fieber, und der Junker sah mit klarem, aber bösen Augen in den Raum. Seine leijam knarrende Stimme beachte von dem Leibnächst Kunde über Stadt

dem Tode seiner Eltern erbt er deren Haus in Broel nebst den dazu gehörigen Ländereien. Das Haus war mitten im Dorfe gelegen und hatte kleiner, wie die übrigen Häuser, als ein wahres Kleinod von Geziertheit und Nettigkeit ausgefallen. Der junge Mann, dem es noch immer vor der Broelischen sanftlich betriebenen Reinlichkeit graute, beschästigte sich Erde zu verkaufen. Man bot ihm aber nach seiner Meinung zu wenig; er wollte fünftausend Gulden mehr dafür haben; um dies richtig durchzuweisen, geriet er auf folgenden sonderbaren schlaunen Einfall:

Er bezog mit seiner Familie zum Sommer das Haus in Broel, aber nur, um es fortan gründlich und hygienisch zu vernachlässigen. Da wurde nicht mehr so geputzt, geordnet, gesäubert und gewischt, gefegt, gebürstet, angefrischt und poliert wie früher und bald sah das Haus neben den anderen Häusern aus wie ein räudiges Schaf in einer reinlichen Herde.

Die Leute in Broel, entrüßet über solchen Greuel, gerieten zuletzt darüber in hochgradige Aufregung und in eine Art Verzweiflung, denn durch dieses einzige unsaubere Haus wurde nach ihrer Ansicht das ganze Broel verunreinigt. Der Böhmer aber lastete sie aus, als sie eindringliche Vorstellungen ihm zu machen sich erlaubt und erklärte ihnen: „Rehre jeder vor seiner eigenen Tür, wie es ihm gefällt, und lasse sein Haus anstreichen nach seinem Belieben! Ich für meine Person bin ein Gegner des übermäßigen Reinlichkeitsprinzips. In Amsterdam nimmt man das auch nicht so genau wie hier. Jeder nach seiner Façon! Laßt mich also ungehört mit eurer entsetzlichen Wücherei, Schmutzerei und Unsauberkeit! Ich kann einmal die Feuchtheit und den Dunst der grünen Seife nicht vertragen; auch verabscheue ich den Desinfektionsgeruch.“

Was war da nun wohl anzufangen mit einem solchen hartköpfigen Menschen? Die reichen Bürger von Broel einigten sich schließlich in einer Versammlung darüber, daß sie ihm den geordneten hohen Preis für sein Eigentum zahlen wollten, um ihn nur schleunigst aus dem Dorfe los zu werden. Das geschah denn auch.

Der junge Mann meinte, als er mit verächtlichem Schmunzeln das viele Geld einstrich: „Das ist ein großer Gewinn für mich.“ Freilich konnte ein solcher Vorfall auch nur in Broel und in keinem anderen Orte des Erbteils passieren...

Eine Soldatenfippe

Durch die Sippenforschung werden nach und nach Beziehungen zwischen Familien und Geschlechtern bekannt, die man bisher nicht kannte. Für militärische Kreise ist die Feststellung bemerkenswert, daß von dem einen, in Sandberg (Marl Brandenburg) früher anlässlich gewesenen Ehepaar u. Dppen folgende Generale abstammen: Barfuß, Graf Scherwin, (Fog 1777), Winterfeldt, Boven, u. d. Marwitz, Bülow von Dennewitz, Mantuffel, Koon (Kriegsminister), Weder 6 Vilaine (1871) Falkenberg, Preis u. Below, Jakob, u. Lettow-Vorbeck (Diplatte), Francois, (ZAR. 1914), Bock (1939/1940).

und Burg und Feind. Dann ließ er die Hauptleute kommen und ludete den Medtuis.

„Sag, Quadafaber, wie steht es mit mir?“ fauchte er mit schon wieder fieberheissen Augen. Der Medtuis beugte sich, nahm die Hand, die nun krafftlos, feucht und zudend eine Weile in der seinen lag... und wußte, es würde bald zu Ende gehen.

„Soll ich den Parthern rufen, Herr?“

Der Junker rümpelte die Stirn.

„So leicht es, alter Narr?“ „Nun, und wann meinst du?“ „Lüge nicht?“ herrschte er böse.

„Die Röhre!“, meinte der Medtuis zitternd... „ja, Herr, die Nacht werdet Ihr wohl noch überleben.“

Da lastete der Junker höhnlich. Es klang wie das böse Fauchen eines Katers. „So las den Waffnen morgen kommen... Hinaus mit dir!“

Dann rief er den Leibnächst und schickte ihn nach Weim. Ein Fräulein war noch da, ein einziges, letztes, ganz unten und hinten im Keller, für das Ende ausgepart.

Er leerte den ersten Humpen in einem Zuge, lastete und trant dann gleich den zweiten aus. „Laut!“

Und der Leibnächst lief, er lief nun viele Stunden die Stiege hinab und wieder hinauf. Der Junker aber trant und trant und lang zwischen durch als Lieber bis zum Abend und in die Nacht hinein. Als aber die Sterne durch die Scharten und bunten Fenster blinkten, tat er den letzten Trunt, jagte den Krucht von dannen und warf den Humpen gegen die Wand.

Und da er nun wußte, daß niemand mehr kam, daß alles zu Ende war, machte er sich noch einmal klar... stieg vom Lager... wadete über die Diefen... fiel... stand höhnend wieder auf... hielt sich mühsam an Tisch und Bank... fuhr in die Höfen... und schamte endlich mit herbeiziehendem Gesicht durch die Tür, auf die Stiege und abwärts und in Ungeisteszeiten zur Plattform des Turmes hinauf.

Kalt war die Nacht, erschauernd das Licht der Sterne. In Groß und Fieberglut schwannte der Junker hin und her und lebte sich endlich an den Flaggentopf.

So hand er eine Weile und machte sich noch einmal mit letzter Gewalt die Augen klar.

Dort unten war die Stadt, es glühten Brände... eine Tromm rüttelte durch die Gassen... dann ein Hornstoß und das wütende Bellen einer halben Schlange... und rings im Kreise um Stadt und Burg Feuer an Feuer. Das war der Feind.

Der Junker fierte darauf hin mit vergebenden Sinnen, wie ein leichter Todesstrich kam es aus seinem Munde: „D, du Schwärze meiner Arme! Ah, könnte ich doch hier niederfahren auf euch Verfluchte!“

Und hob denn die freudehenden Augen hilflos leidend hinauf zu der Frahe... lag Nicht aus lobern aus verlassenen Sternen. Es hauchte sich das Tuch... aus dem Wappen hing ein schwarzes Ungeheim, ein Wör... stieg hernieder... rechte sich, ward groß, ward eine Reingefalt laut bis zu den Sternen... fiel vorüber und löschte alle Feuer...

Und mit dem weichen Fall der Kranten und einem letzten Aufschrei löste sich auch die Seele des tollen Junkers von dieser Erde und fuhr zur Hölle oder ins Paradies.

Unsere Dorfgemeinschaften im Kriege

Von Carl S. Schön

Das Dorf, vornehmlich das deutsche, ist mehr als eine Stadt, eine Schicksalsgemeinschaft. Zwei sind die Punkte nicht so eng aneinander gerückt, aber ihre Menschen sind sich näher, gleichsam als sei das Land zwischen den einzelnen Höfen, das Land, dem alle dienen, ob Bauer oder Arbeiter, eine Brücke von Mensch zu Mensch. Und darum sind sie zum gegenseitigen Helfen die Hände auch näher als irgendwo.

Der Krieg hat das Leben des deutschen Dorfes, wie es nach außen hin sichtbar wird, kaum verändert. Der Hauptmasse des Dorfes schwingt in dem Auf und Ab der Jahreszeiten. Acker und Feld können auf den Menschen wohl Tage warten und, wenn es sein muß, auch zwei Wochen. Aber dann verlangen sie nach ihrem Gelebe des Säens, des Reimens, des Heizens und des Fruchttragens, seine Hand, dann erwarren sie den Pflug und die Saat, die Sonne, den Wind und den Regen. Unter diesem Gelebe steht auch der Bauer. Im Kriege nicht anders als in den Zeiten tiefsten Friedens.

Und doch ist der Krieg im Leben des Dorfes spürbar geworden. Er hat das innere Leben verändert. Vom deutschen Dorfe ging schon der Abwehrkampf aus, ehe die Waffen sprachen; denn das gesamte deutsche Bauerntum und seine Führung hatten nicht bezweifeln, daß reißliche Gegner schon einmal um Würgegriff des Junkers griffen, um Krieg gegen Frauen und Kinder zu führen. Wenn der Krieg für jeden Einzelnen die Stunde der Bewährung ist, dann hat das deutsche Dorf diese Bewährungsprobe schon bestanden, ehe die Brandfackel auf den Schlachtfeldern entlammte. Und nun der Stunde des Krieges an waren sich die Menschen des Dorfes noch näher. Es wuchsen ihnen

Kräfte, die über das Alltägliche hinausgehen. Viele gerade der jüngeren Männer, die besten Bayern zumist, vertauschten den Pflug mit der blanken Waffe, vertuschen den Acker und traten an, die Heimat zu verteidigen, jene Heimat der Acker und Wiesen und Fluren, mit denen doch ein Bauer besonders innig verbunden ist.

Die Arbeit, die nicht weniger, sondern mehr wurde, lastete auf den Schultern der Helfer, der ganz Jungen und nicht vergessenen der Frauen. Es ist nicht zu geschweigen: die Schultern haben oft geschmerzt, und die Hände haben gebrannt, die Augen glühten, wenn sie sich gegen biehrne Müdigkeit stemmen — aber es hat kein Weichen gegeben! Im Frühling des ersten Kriegesjahres wurde, als endlich der harte Winter nach, mit der gleichen, nein, mit noch größerer Sorgfalt das Feld bestellt, wie sich alle bewußt geworden, daß jedes Brot, jeder Zentner Kartoffeln nunmehr zu einer Waffe geworden war in der Abwehr jenes hinterhältigen Krieges, der Frauen und Kinder bedrohte. Es mag sein, daß nicht jeder aus sich selbst die Kraft leihen konnte, aber er tat es innerlich der Gemeinshaft, vielleicht unbewußt, die ihn umschloß und mittrug. Der Acker, den der Reichsmarschall gerade an das Landvolk rüchete, wurde verstanden und fand aufgeschlossene, bereite Herzen. Der deutsche Bauer ging an die Arbeit. Ohne viele Worte! Ohne große Gesten!

Und da waren zwei oder drei im Dorf, Bauern, die das Recht und die Pflicht zu empfangen nicht aus der Größe und dem Alter des Vieles herleiteten, sondern aus ihrem Fleiße und ihrer Arbeit, die gingen voran. Sie

wurden nicht nur ein Beispiel des Fleißes, auch des Helfens.

„Auf einem Hof war der Bauer Soldat geworden. Die Bäuerin stand allein. Das rief an einem Tage, ohne viel gefragt worden zu sein, der eine von den Dreien an, pflügte und säte und tat so, als sei er auf seinem eigenen Acker. So selbstverständlich, wie die Silbe gegeben wurde, so selbstverständlich wurde sie hingenommen. Der Ortsbauernführer tat ein Übriges. Er richtete Ansprachen ab und ein. Da wurden keine großen Worte gehalten, sondern da ergäbe jeder von dem, was gerade ihn bedrückte. Und jeder Stand gab ein guter Tat gegenüber. Die Arbeit, die am dringendsten war, wurde besprochen und verteilt. Als seien auf einmal die heilig gehaltenen Grenzen der Höfe nicht mehr vorhanden gewesen, so wußte sich jeder verantwortlich nicht nur für sich, sondern auch für den anderen mit. Die Kühe in der Arbeitstrait des Dorfes war fühlbar, gewiß. Aber die vielen Hände der Helfer, die zu gemeinsamer Leistung sich zusammenfanden, überbrückte die Lücke, wie wenn ihnen doppelte Kraft innegegewohnt hätte.“

Und Ausdruck der Dorfgemeinschaft, der zur helfenden Tat gewordenen Nachbarschaft, wurde noch ein anderes, das wohl nicht weniger schwer wiegt als der Wange des Krieges und des Sieges. Einer machte den Vorschlag, daß man den Soldaten aus dem Dorfe in regelmäßigen Zeitabständen berichten sollte vom Leben der Dabeimgeliebten, von ihrer Arbeit und davon, wie man dieser Arbeit im gegenseitigen Helfen Herr werde. Und so geschah es. Der, der die Anregung gegeben hatte, machte den Anfang. Mit seinen von der Führung nicht zu trennen Händen er in freiten, etwas unbeholfenen Buchstaben vom Dorfe und seinen Menschen. Das Geringste läßen nicht gering genug, daß es hätte verderben können. Meist stand in den

Briefen aber weniger von den Menschen als von der Saat und dem Wachsen und der Ernte. Aber etwas besser mit der Feder umzugehen wußte er, noch dieses oder jenes Bild ein, die zumengedrängten Soldaten drücken sie benig die Heimat vor die Augen rücken: die Heimat im Sonnenschein und im Regen, die Weiden mit den wogenden Saaten, die Weiden mit ihren großen und kleinen Sotzen, vom Tode und vom Gekorenwerden.

Im Gemeindegab es eine Schriftmaschine. Die Lektüre des Ortsbauernführers verband damit umzugehen, vervielfältigte die Briefe und schickte sie hinaus an die Front, in die Kaserne, auf einame Posten, überall hin, wo Bauern und Arbeiter für die Heimat und ihr Dorf Wache halten. Der Widerhall ließ nicht aus. Es war ein schöner Wiederhall, daß die Stimme der Heimat antwortete die Stimme der Front. Man sah einer unter den Soldaten mocht sich wohl Sorge gemacht haben, wie es daheim künde um den Hof. Die Dorf- feldpost-Briefe wünschten alle „Guten Weg.“ Die aus der Heimat waren, wie einer aus Norwegen schrieb, einer Kompanie Soldaten zu vergleichen. Auf dieses Wort waren die Vetter im Dorfe besonders stolz. Denn sie waren abwärts stürmten Soldaten, und viele von ihnen hatten sich vier lange Jahre in die Erde Frankreichs und in den holländischen Sumpf gewieft.

Die Dorfbriefe sind zu einem Band gewachsen, das aus Zuversicht, Vertrieben und Vertrauen geknüpft ist. Der Lehrer des Dorfes sammelt sie, die die hinausgehen und die zurück kommen, die heimkommen. In diesen Band werden einmütig die Soldaten lesen von der Haltung der Heimat im Kriege, von der Führung der Acker und Witter und von einer Zeit, die würdige Menschen mit bereiten Herzen fand.

Familiennachrichten

Conrad-Becker

In tiefer Trauer um meinen innigstgeliebten Mann und unsern lieben Vater, der vor acht Monaten sein Leben für Führer, Volk und Vaterland gelassen hat, erfreute uns der Herr durch die Geburt eines gesunden Knaben.

Frau Conrad Alfermann
Henny Alfermann
Gela-Edwig Alfermann.

Warsingsfehn, den 22. Februar 1941.

Ihre Vermählung geben bekannt

Johann Bruin
Wilde Auguste Bruin
geb. Sunfer

Düwaringsfehn, Februar 1941

Ihre am 22. Februar 1941 in Schlagbrügge bei Rakeburg vollzogene Vermählung geben bekannt

Karl Heinz Streich
Auf-Mat in einer Schiffstammabt.
Marianne Streich
geb. Danfjer

Ihre Kriegstraue geben bekannt

Hans Heeren
Mar.-Wrt.-Objtz.
Dorette Heeren
geb. Groothuis

Im Felde Emden, Citfenastr. 15
Februar 1941

Gleichzeitig danken wir für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Leer, Bremen, den 22. Februar 1941.

Statt jeder besonderen Mitteilung.
Heute nachmittag entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Geerdina Barth

im Alter von 41 Jahren.

In tiefer Trauer

Fritz Barth
August Barth und Frau, geb. Schubert
Wilh. Katthuse und Frau, geb. Barth
Georg Barth und Frau, geb. Dirks
Fritz Barth.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 28. Februar 1941, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Kirchstraße 18, aus.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Leer, den 23. Februar 1941.

Heute vormittag 11.30 Uhr, entschlief nach langem, qualvollem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter und unvergessliche Schwester

Anneliese-Irmgard

im jugendlichen Alter von 16½ Jahren.

In unsagbarem Schmerz

H. Püll und Frau, geb. Bakker
Hilde Püll
Hermann Püll.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 27. Februar 1941, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Groß-Oldelamp 19, aus.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Neermoor, Warsingsfehn, Neermoorer Kolonie, den 23. Februar 1941.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Klaas Eilert Kruse

in seinem fast vollendeten 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

die Kinder
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 27. Februar 1941, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Christian Fust, Neermoorer Kolonie, aus statt.
Die Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Alle Familiennachrichten stets in die OTZ!

Warsingsfehn, den 22. Februar 1941.
Heute erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß unser lieber Bruder und Sohn, seiner Frau und Kinder treuer, unermüdet tätiger Mann und Vater

Fritz von Bloh

Weltkriegsteilnehmer und Inhaber des
EK. beider Klassen
im 49. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben durch Herzschlag abberufen wurde in die Ewigkeit.
Namens aller Angehörigen

Hans von Bloh.

Bestattung: Donnerstag, den 27. Februar 1941, in Dahme (Mark), Jüterbog Straße 43.

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme bei dem schweren Verluste meines unvergesslichen Mannes, meines lieben Vaters, meines guten Sohnes, sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Familie A. Möllering.

Leer, den 24. Februar 1941.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Frau Mareke Badewien Wwe.

nebst Kindern und Angehörigen.

Warsingsfehn, den 24. Februar 1941.

Für die überaus herzliche Teilnahme am Heimgang unserer lieben Margarete und die vielen Kranzspenden möchten wir auf diesem Wege allen unsern tiefempfundenen Dank aussprechen.

Hermann D. Brodtschmidt und Frau.

Leer.



Am Samstag, dem 22. Februar 1941, farb nach langem Leiden unsere liebe Kametabin

Gerdine Barth

Sie war als Stadtfrauenchaftsführerin lange Jahre in unserer Ortsgruppe nordtätig. Sie wird uns allen unvergessen bleiben.

NS-Frauenbund und
Deutsches Frauenwerk
Ortsgruppe
Leer-Hardernantenburg.

Ein Mädchen-Fahrrad
abhandengekommen.

Abzugeben
Leer, Straße der G.M. 82.



NSDAP. Leer

Ortsgruppen „Am Dock“
„Harderwykenburg“
und „Leda“



„Wir siegen mit dem Führer“
Oeffentliche Kundgebung

am Mittwoch, dem 26. Februar 1941.

Es spricht Gauleiter-Stellvertreter **Parteigenosse Joel**, Ministerpräsident von Oldenburg im **Zentral-Hotel (van Mark)**

Beginn 20 Uhr

An der Ausgestaltung des Abends wirkt die Kapelle einer Schiffsstammabteilung mit.

Alle Volksgenossen sind hierzu herzlich eingeladen.
Für die Parteigenossen ist das Erscheinen Pflicht.

Palast-Theater

Von heute (Dienstag) bis einschließlich Donnerstag
Anfang 7.45 Uhr. Mittwoch nachmittag Anfang 4.30 Uhr.

**Eine Nacht
mit Hindernissen**

(Der Klapperstorchverband)

Das lustigste Filmspiel nach dem Roman und dem Lustspiel „Weh' dem, der liebt“ von Fedor v. Zobeltz mit **Lucie Englisch**, **Georg Alexander**, **Hans Brausewetter**, **Hans Richter**, **Fritz Genschow** usw.

Mit uns in den sonnigen Süden.
Die neueste Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Geldschrank

anzufaufen gesucht.
Schriftliche Angebote unter C 1229 an die
OTZ, Emden.

NSDAP. Ortsgruppe Flachsmeer
Am Mittwoch, 26. Februar 1941, abends 7.30 Uhr,
im Saale von Reepmeyer:
Großkundgebung
mit dem Stütztruppredner Parteigenossen **Büjing**, Oldenburg.